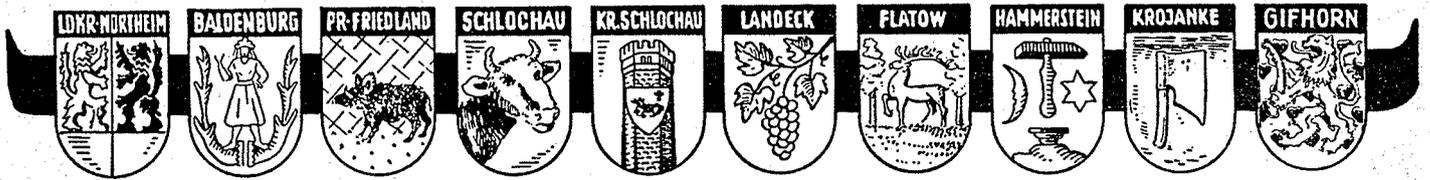


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt

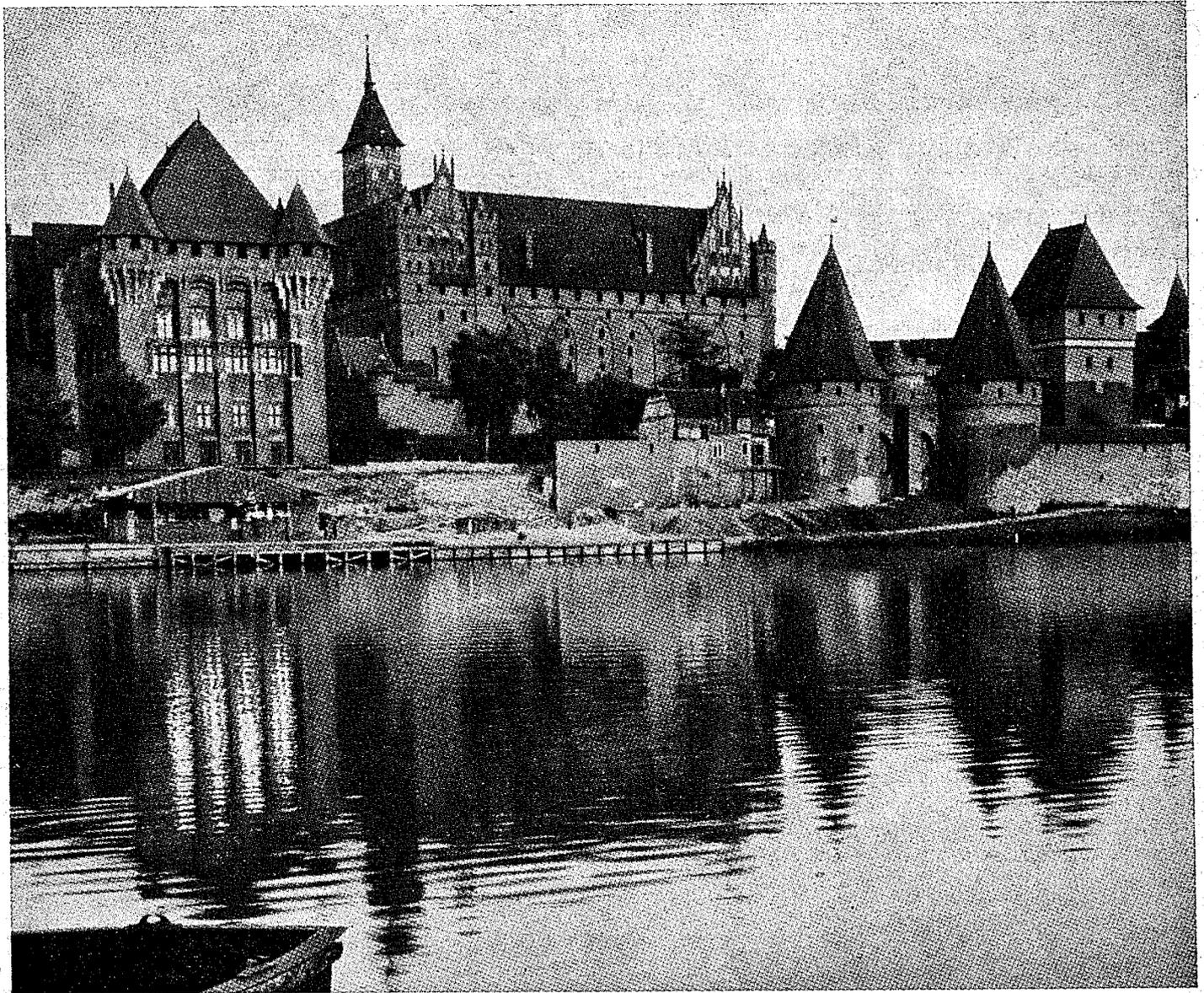


9. Jahrgang

Bonn, am 25. Juli 1961

Z 5277 E

Nummer 7 (103)



Zu unserem Bild: Eine besonders schöne Aufnahme des Mitteltraktes der Marienburg mit dem Hochmeisterpalast von der Nogat aus gesehen. — Die Marienburg, eine der wenigen Weltsehenswürdigkeiten in deutschen Landen, wurde in den Jahren 1274 bis 1276 erbaut. Von 1309 bis 1457 war sie das Haupthaus des Deutschen Ritterordens und Sitz der Hochmeister. — Nach dem Niedergang des Ordens zogen 1457 die Polen in die Hochburg ein. — Im Jahre 1772 kommt das Land an Preußen. Sogleich beginnt man mit der Erneuerung des in über 300 Jahren polnischer Herrschaft arg heruntergekommenen Baues. Erst im Jahre 1838 war die Wiederherstellung mit dem ersten Bauabschnitt beendet, dem in den Jahren 1882 bis 1922 ein von Conrad Steinbrecht hervorragend geleiteter zweiter Bauabschnitt folgte. Kein Geringerer als der preußische Baumeister Schinkel berichtet 1819, nachdem er die Marienburg zum ersten Male gesehen hatte, an den Staatskanzler, Fürst von Hardenberg: „Der Eindruck der Wirklichkeit hat nun bei mir den früher nur durch Zeichnungen erhaltenen um vieles übertroffen, und als ich, um mein Urteil bei mir fester zu begründen, diejenigen Werke des Mittelalters in die Erinnerung zurückrief, welche in diese Gattung fallen und die ich selbst in Italien, Deutschland und den Niederlanden gesehen, so mußte ich bekennen, daß bei keinem so wie beim Schlosse Marienburg Einfachheit, Schönheit, Originalität und Konsequenz durchaus harmonisch verbunden sind. Die Schönheit der Verhältnisse, die Kühnheit der Gewölbe in den Remtern, die Originalität und Konsequenz der Fassaden am Hauptgebäude des Mittelschlusses sucht man anderswo überall vergeblich.“ —

Im Frühjahr 1945 wurde die Marienburg mehrere Tage lang gegen die anstürmenden Russen verteidigt und erlitt dabei erheblichen Schaden. Die Schloßkirche über der Hochmeistergruft wurde völlig vernichtet, das Schloß selbst, von der Stadtseite her schwer beschädigt, blieb aber im Wesentlichen erhalten. Erst den Polen blieb es in den Jahren nach dem Kriege vorbehalten, den Bau restlos zu vernichten, indem man einige Brände ausbrechen ließ, die ganze Gebäudeteile, in denen Stroh gelagert war, völlig in Schutt und Asche legten. Angeblich ist man aber jetzt wieder dabei, die bedeutendsten Teile des ausgedehnten Komplexes wieder aufzubauen.

Flatower Anschriften

Sehr oft werde ich angeschrieben und nach den jetzigen Adressen Flatower Landsleute befragt. Ich kann nur in wenigen Fällen Auskunft geben und möchte daher alle daran erinnern, daß unser Patenkreis Gifhorn für alle Menschen des Heimatkreises Flatow eine Anschriftenkartei führt. Im Bedarfsfall bitte ich, sich an die folgende Auskunftsstelle zu wenden:

Heimatortskartei Flatow in Gifhorn, Landratsamt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle Landsleute aus dem Kreise Flatow darauf hinweisen, daß es unbedingt notwendig ist, ihre jeweilige Anschrift (Familienvorstand und Angehörige) auch nach einem vollzogenen Umzug unserer Heimatortskartei mitzuteilen. Unser Patenkreis will auch in dieser Beziehung der Sammelpunkt aller Einwohner des Heimatkreises sein.

Mit Heimatgruß
v. Wilckens
Heimatkreisbearbeiter

Sie spendeten für die Schlochauer Ehrentafel 5. Liste

Robert Kath, Hannover-Linden; Andreas Stolpmann, Hummersen über Bad Pyrmont; Helene Warnke, Olpe/Westf.; Willi Wiese, Damen- und Herren-Friseursalon, Berlin-Lichterfelde; Erika Fertig, geb. Schütz-Falkenwalde, Schlüchtern/Hess.; L. Gerschke, Berlin-Tempelhof; Elfriede Schülke, Düsseldorf; Kurt Patzke-Schlochau; Hugo Harreuther, Bücherrevisor, Wunsiedel/Bay.; Heinz und Auguste Dupslaff, Friedrichshafen.

Einzahlungen werden auf das Postscheckkonto Elisabeth Schleiff (Sonderkonto Ehrenmahl Schlochau) in Lübeck, Postscheckamt Hamburg, Konto 11 02 30 erbeten.

Bezirksgruppe Schleswig-Holstein-Nord

Unser Flensburger Treffen am 25. Juni war wieder gut besucht. — Wir gedachten ehrend unseres am 15. 4. 1961 im 67. Lebensjahr verstorbenen Landsmannes Wilhelm Burghard und beglückwünschten Landsmann Richard Krüger, früher Flötenstein, der — wie immer — in erfreulicher Frische in unserer Mitte weilte, zum vollendeten 70. Lebensjahre.

Besonders freuten wir uns über den Besuch von Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Lemke, des Vorsitzenden des in Northeim am 20. 5. 1961 von den Delegierten gewählten Arbeitsausschusses des Heimatkreises. Herr Dr. Lemke sprach zu uns über die auf die weitere Zukunft gerichteten Aufgaben des Arbeitsausschusses, insbesondere über unsere Auffassungen und Pläne zur Vertiefung der Jugendarbeit. In eindrucksvollen Worten stellte er heraus, daß die Osterarbeit nicht allein die Heimatvertriebenen angehe, sondern ein deutsches, ja, ein weltpolitisches Problem sei. — Wir waren Herrn Dr. Lemke für seinen packenden Vortrag sehr dankbar und diskutierten anschließend unsere Vorstellungen über die weitere Arbeit des Heimatkreises in Verbindung mit dem Patenkreis Northeim.

Für den 24. September 1961 haben wir einen Ausflug nach dem „Försterhaus“ am Owschlagener See (Bahnstrecke Rendsburg-Schleswig) vorgesehen. Hierzu Näheres in der Augustnummer des Kreisblattes.

Dampferfahrt des Heimatvereins Pr. Friedland und Umgegend zu Berlin

Eine alljährliche Dampferfahrt ist schon zur Tradition im Vereinsleben geworden. Der mit diesen Fahrten bisher stets verbundene Sonnenschein, wie wiederum in diesem Jahre, scheint auch schon dazu zu gehören. — Nach langen Regenwochen war der 18. Juni für Berlin ein wahres Geschenk. Als der sehr große, vollbesetzte Dampfer „Kreuz-As“ von der Kottbusser Brücke in fast vierstündiger Fahrt 60 Pr. Friedländer zur Pfaueninsel brachte, fuhr er durch Hunderte von Segel-, Paddel-, Motor- und Ruderboote, die den in strahlendem Sonnenglanz liegenden Großen Wannensee belebten. Dank einer kürzlich erfolgten 100-DM-Spende des Ehrenmitgliedes Otto Fenske aus Chicago konnten die ostsektoralen Mitglieder freie Fahrt und alle Teilnehmer auf der Rückfahrt eine Tasse Kaffee erhalten. Nachdem im Nikolskoer Blockhause Mittag gegessen war, wurde mit dem Fährboot zur Pfaueninsel übersetzt und in zwei Gruppen das Schlößchen der unvergeßlichen Königin Luise besichtigt. Ein Spaziergang durch die alten Parkanlagen mit ihrem herrlichen Baumbestand führte am „Kavalierrhaus“ vorbei zum großen Kaskaden-Springbrunnen, der zu aller Freude in vollem Betrieb war und wunderbare Kühlung spendete.

Die Rückfahrt war im herrlichen Abendsonnenschein bald schöner als die Hinfahrt, und kurz nach 8 Uhr abends landeten alle vollbefriedigt an der Kottbusser Brücke.

W. Zuch

Ostblock-Diplomaten über die Zielsetzung Chruschtschows

Durch den „Druck auf Berlin“ soll die Anerkennung der „existierenden Grenzen“ erzwungen werden

Chicago (hvp) Wie die über Ostblock-Angelegenheiten gut unterrichtete amerikanische polnischsprachige Zeitung „Dziennik Chicagoski“ berichtete, haben drei Diplomaten von Ostblockstaaten während ihres Aufenthaltes in Genf übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow die Berlin-Krise verschärft habe, um auf diese Weise den Westen zu zwingen, die „existierenden Grenzen“ anzuerkennen. Des weiteren diene der sowjetische „Druck auf Berlin“ dazu, den Westen zu einem Verzicht auf eine Ausrüstung der Bundeswehr mit modernen Waffen zu veranlassen. Nach Ansicht des „Dziennik Chicagoski“ bezieht sich die sowjetische Forderung insbesondere auf die Oder-Neiße-Linie. Es ist jedoch bekannt, daß gleichermaßen eine Anerkennung der Elbe-Werra-Linie erzwungen werden soll. Zur Frage der amerikanischen Haltung zur Berlin-Frage und zu diesen Problemen haben die Ostblock-Diplomaten, dem Bericht des „Dziennik Chicagoski“ aus Genf zufolge, mitgeteilt, es sei ihnen bekannt, daß Chruschtschow meine, die USA würden nur „bluffen“, eine Ansicht, die Präsident Kennedy nicht während seiner Begegnung mit Chruschtschow in Wien habe widerlegen können. Wenn der Westen jenen Forderungen Chruschtschows stattgäbe, also die „Grenzen anerkennen“ und Zusicherungen hinsichtlich der Bundeswehr geben würde, würde Chruschtschow „die Drohungen gegenüber Berlin mildern.“

An anderer Stelle teilt der „Dziennik Chicagoski“ mit, einer der engsten Berater des amerikanischen Präsidenten habe Anfang Juli angedeutet, die USA seien bereit, eine „Garantie“ in dem Sinne zu geben, daß keinerlei gewaltsame Änderung der Oder-Neiße-Linie erfolgen werde.

THE HOUR IS LATE — HERE IS THE ANSWER — FOR GOD'S SAKE, WAKE UP!

Es ist höchste Zeit! — Hier die Gründe — Um Gottes willen, wacht auf!

Nachstehend veröffentlichen wir einen Aufruf an das amerikanische Volk, der in über hundert amerikanischen Zeitungen gebracht wurde. Wir glauben, daß er auch unsere Leser interessiert. Unter „Krieg“ ist in diesem Falle der „Kalte Krieg“ zu verstehen.

„Amerika ist im Krieg. In einem Krieg, den wir verlieren. Auf weltweiter Front werden wir von dem gottlosen Kommunismus und zu Hause von dem gottlosen Materialismus angegriffen.“

Es ist ein ideologischer Krieg. Wir verlieren ihn, weil wir ihn nicht durchkämpfen — weder die Republikaner noch die Demokraten. Sorglos und kopflos und ohne Ideologie gehen wir gegen einen ideologischen Feind an. Amerika ist in Gefahr, sein Leben zu verlieren und die Freie Welt ihre Freiheit.

Mit Kanonen, Geld und Diplomatie allein ist es nicht getan gegenüber einem Feind, der das alles ebenfalls besitzt, der seine Erfolge jedoch vor allem seiner Hauptwaffe verdankt: einer Ideologie.

Amerika braucht eine Ideologie. Ein Wandel in der Politik genügt nicht. Was uns not tut, ist eine große, reinigende und die Nation zusammenschließende Kraft.

Wir beurteilen uns nach unseren Idealen. Andere beurteilen uns nach unserem Lebensstil. Treulosigkeit zu Hause, Entartung bei hoch und niedrig, Dekadenz in den Künsten, Zügellosigkeit der Jugend, Klassenkrieg, Rassenkrieg, Unehrlichkeit — dies werden die Merkmale amerikanischen Lebens. Wir alle sind verantwortlich.

Dies aber sind nicht die Waffen, mit denen wir Herzen und Geist der Millionen in der Welt zu gewinnen vermögen.

Weil wir ohne Ideologie sind, verstehen wir diejenigen nicht, die nach einer solchen leben. Von Mao Tse-tung wurden wir zum Narren gehalten und dann von Castro. Und in unserer Blindheit wurden wir von denjenigen in unserer eigenen Presse und Regierung hinters Licht geführt, deren Aufgabe es ist, den Kommunismus zu verharmlosen.

Unsere Bestimmung ist es, die Welt von der Tyrannei zu befreien. Statt dessen haben wir uns verweichlichendem Materialismus hingegeben und sind vor der größten Tyrannei zurückgewichen, die die Welt je gekannt hat.

„Der Mensch steht vor der Wahl, entweder von Gott gereinigt zu werden, oder er verurteilt sich dazu, von Tyrannen beherrscht zu werden.“ In diesen Worten William Penns liegt Amerikas Todesurteil oder seine einzige Hoffnung. Es ist höchste Zeit!“

Aus dem guten alten Flatow:

Flatower Brunnen und Flatower Wasser

Von Bürgermeister Carl Brandt

Der tägliche Schwatz am Brunnen — Hineinspucken zwecks Tiefenmessung — Stadtsee diente der Biererzeugung — Flatow besaß auch eine Heilquelle

Nun, da die Stadt ihre gute Wasserleitung hat, die in jeder Hinsicht einwandfreies Wasser liefert, können sich viele nicht mehr recht vorstellen, wie die Trinkwasserverhältnisse bei uns früher waren.

In alter Zeit hatte die Stadt drei öffentliche Brunnen und ein „Bassin“. Außerdem gab es eine große Anzahl Brunnen in den Höfen der Bürgerhäuser. Die öffentlichen Brunnen waren: der „Christenbrunnen“ auf dem Großen Markt, vor Totz, der „Judenbrunnen“ auf dem Krautmarkt hinter der Synagoge, und ein Brunnen in der Brunnengasse, die ihren Namen danach erhalten hat. — Das „Bassin“ lag auch auf dem Krautmarkt, vor Lamberz, und gehörte den Juden. Sein Wasser diente hauptsächlich Feuerlöschzwecken. Die Christen sowohl als auch die Juden hatten ihre Brunnen selbst zu unterhalten, den in der Brunnengasse wohl die Stadt, d. h. die Christen, die damals allein die Bürgerschaft bildeten, und die jüdische Bevölkerung ihren Brunnen ebenfalls gemeinsam.

Jeder dieser Brunnen hatte seinen besonderen Ruf — mit Recht oder Unrecht — über die Güte des Wassers, seinen Geschmack, leichtere oder schwere Beweglichkeit des Eimers und dergleichen. Daher erfreute sich natürlich dieser oder jener Brunnen einer gewissen Beliebtheit und wurde so der Platz für manches Stelldichein und für die Verkündigung der Tagesneuigkeiten, die meistens die Schattenseiten des lieben Nächsten betrafen. Derhalben ist es denn oftmals vorgekommen, daß das sonst recht beschwerliche Wasserholen bei manchen Mädchen und manchen Weiblein ein tiefgefühltes Bedürfnis aus mancherlei, gerade nicht der Wirtschaftlichkeit entspringenden, Gründen war und solches Geschäft zuweilen recht viel Zeit nötig machte.

Den besten Ruf, was die Güte des Wassers betraf, hatte der Schloßbrunnen. Da es aber nur wenigen Sterblichen vergönnt war, ihren Durst aus diesem Brunnen löschen zu können, mag sein Ruhm zuerst nur wenigen bekannt gewesen sein und die anderen mögen diesen Ruf so verbreitet haben, wie man es von den verbotenen Früchten tut, die kaum jemand kennt und die am süßesten sein sollen. — Als später die Juden das Bürgerrecht erhalten hatten und die Stadt auch für deren Brunnen sorgte, somit auch Christen ihr Wasser aus dem bisherigen Judenbrunnen schöpften, genoß dieser auch einen guten Ruf und war entschieden beliebter als der alte Christenbrunnen.

Von den Bürgerhofbrunnen war der Faltien'sche am Markt besonders gut beleumdet. Er war, als fast alle anderen schon keine Ziehbrunnen mit langem Baumhebel oder Windebrunnen mit Walze und Kette mehr waren, sondern ordentliche Holzpumpen mit achteckigem Holzmantel und gebogenem Eisenchwengel mit Schwingkugel hatten, noch immer der tiefe Windebrunnen. — Wie gern sah man in seine geheimnisvolle Tiefe, wo unten das Wasser glitzerte und wo gewiß Brunnennixen hausten. Seine Tiefe, die abgründig und geheimnisvoll erschien, wurde von allen Kindern, die sich ihm nahen durften, — und das waren viele, da bei Faltiens eine beliebte „Ausspannung“ auf dem Hofe war —, einfach und zweckmäßig dadurch gemessen, daß man — hineinspuckte. An der Zeit, die der so reichlich wie möglich gesammelte und hinunter beförderte Speichel für seine Höllenfahrt gebrauchte, konnte man ja so ziemlich richtig die Tiefe bemessen. Nur bei Faltiens selbst hatte man, wie es schien, wenig Verständnis für diese Wißbegierde.

Aber dieser Brunnen diente neben seinem sonstigen nüchternen Zweck auch einem besonders heiligen: seit Menschengedenken wurde von ihm das Taufwasser für die evangelische Kirche geholt und Tausende von Flatower Kindern empfingen mit seinem Wasser das erste heilige Sakrament.

Eine gewisse Bedeutung hatten im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die Brunnen auf dem Bäckermeister Lübenow'schen Grundstück am Petersilienmarkt, dem ehemals Fräulein Dreyer'schen und späteren Reinhold Hasse'schen Grundstück — da Malermeister Hahlweg wohnte und einer auf einem Hofe der Schwenter Straße, heute etwa Rebikowski. Auf den Höfen dieser Grundstücke standen die Brandhäuser und die Brunnen gaben ihr Wasser für den in Flatow gebrannten Schnaps, das sogenannte „scharf Getränk“. — Für das Brauen des Flatower, sowohl des „evangelischen“ als auch des „katholischen“ Bieres in den beiden Brauhäusern bedurfte man keines Brunnens, da das Wasser, der fast alleinige (!) Bestandteil des damaligen Flatower Bieres, aus dem nahen See genommen wurde.

Gewöhnlich wurde das Wasser für den Haus- und Tagesbedarf ein- bis zweimal täglich in Holz- oder Zinkeimern an Trageholz, oder wie wir sagten: an der Trage, geholt. In der Küche stand das hölzerne Faß, die „Wassertonne“ mit dem Holzdeckel, daneben hing die „Schöppe“ aus Holz, Kupfer, Messing oder Weißblech.

Das Flatower Wasser war nicht gut. Es enthielt viel Kalk und war sehr „hart“, so daß es die Seife nicht „annahm“ und man zur großen Wäsche immer See- und Regenwasser nehmen mußte. Als Trinkwasser wurde das Wasser aus der „Blankwittener Quelle“ unterhalb des Galgenberges viel gerühmt und als Heilquelle galt sogar die Quelle in den Söhmen, der Söhmspring.

Die Flatower Brunnen waren fast ausschließlich Kesselbrunnen, in die nach und nach hölzerne Pumpen gestellt waren und die einen Bohlenbelag als Deckel trugen. Namentlich die Brunnen auf den oft so engen und von der Sonne nicht genügend oder auch garnicht bestrahlten Höfen der Altstadt waren gesundheitlich ganz und gar nicht einwandfrei und bildeten eine stete Gefahr für Gesundheit und Leben. Auch die wenigen öffentlichen Brunnen auf den Plätzen und Straßen der Stadt ließen in Bezug auf gesundheitliche Anforderungen viel zu wünschen übrig. Durch den Bretterdeckel drang das Spülwasser, häufig Regen und Jauche. Geradezu entsetzlich waren die Zustände, bevor die regelmäßige Straßenreinigung eingeführt worden war und als noch auf den Höfen die Misthaufen beliebig und nicht in gemauerten Gruben lagen. Die furchtbare Pest von 1709 bis 1711 wird ihre rasende Verbreitung wohl zum größten Teile den jämmerlichen Flatower Brunnenverhältnissen verdankt haben.

Nun aber ist seit geraumer Zeit das Wasserwerk da. Es hat große Schwierigkeiten bereitet, für dieses das rechte Wasser zu finden und man mußte weit gehen, ehe man Brunnen erschließen konnte, die gutes Wasser liefern. Dieses gute Wasser fand man an der Vandsburger Eisenbahnstrecke, in der Nähe des Langen Bruches, wo es aus dem Hange nach dem Bruche quillt. Das wenige Eisen, welches dieses Wasser enthält, wird durch eine eigene Enteisungsanlage nach Möglichkeit ausgeschieden.

Alter Kujaner Tanz

Von Waldemar Lubenow

Der Musiksachverständige des alten Kujan war der alte Löper, von allen damaligen Leuten sehr beehrt. Er verstand es auch zu komponieren. So entstand von ihm der Kujaner Tanz, zu welchem die Tänzer folgenden Text sangen: „I Kujan wauht a Mann, dei am bestä läuge kann./ He Löp, he Löp, hatuduru tut/he Löp, he Löpes Hann.“ Dieser beliebte Tanz mußte zu Anfang und Ende jeden Tanzvergnügens gespielt werden.

Achtung, Sippenforscher aus dem Kreise Flatow!

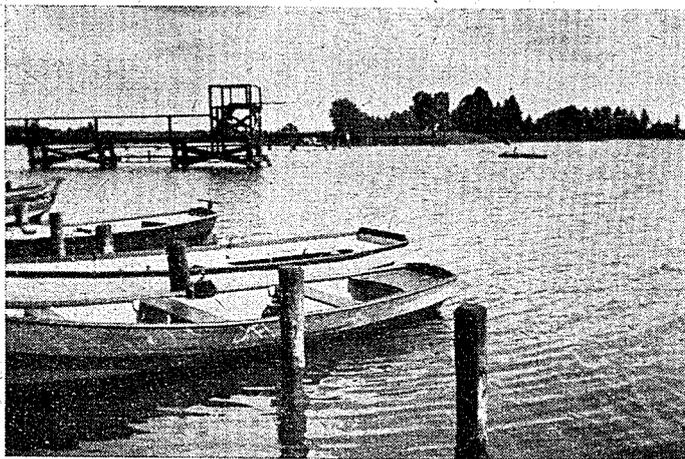
Herr Bundesbahn-Amtmann Erich Wegner in Ludwigshafen/Rhein, Richard-Dehmel-Straße 25, teilt mit:

„Aus Heft 2 der Zeitschrift „Archiv für Sippenforschung“ habe ich die Anschrift des Kreisblattes erfahren.

Meine Mutter, eine geborene Schauer, stammt aus einer Bauernfamilie aus Groß-Losburg im Kreise Zempelburg. Ich bin als Kind oft und zuletzt noch nach dem Polenfeldzug im Kreise Flatow gewesen. Nun besitze ich außer meiner eigenen Ahnentafel eine Anzahl Ahnentafeln und Stammtafeln, teilweise in Bruchstücken, von vielen Familien aus den Kreisen Zempelburg und Flatow, darunter auch Teßmer aus Grünlinde. — Zum größten Teil habe ich die einzelnen Angaben und Daten in den früheren Jahren selbst aus den Kirchenbüchern ausgezogen. Ich kann hierüber Auskunft und von den vorhandenen Urkunden Abschriften geben.“

Es wird empfohlen, sich mit Herrn Wegner direkt in Verbindung zu setzen.

Das Grenzmarkbad Schlochau einst und jetzt



Boote schaukeln auf den Wellen. Foto: Ilse Plehn

Anstelle der beiden kleinen Badeanstalten, über die Schlochau schon früher verfügte, entstand 1925 unter Finanzierung durch die Regierung Schneidemühl auf dem sogen. Markert'schen Land ein großes, prächtiges Strandbad, das **G r e n z m a r k b a d**.

Hufeisenförmig umschloß es in zwei langen Flügeln mit zahlreichen Einzelzellen und den Laufstegen einen weiten, gepflegten Badestrand mit weißem Sand. Man fühlte sich in ein Ostseebad versetzt. Am Ende jedes Flügels war eine geräumige Halle für Schulklassen und Sportvereine. Die ganzen in lichten, freundlichen Farben gehaltenen Baulichkeiten waren in der Mitte überragt von der Eingangshalle, auf deren Innenseite, dem Strande zugewandt, die hübsche Freiterrasse lag, von der blühende Hängegeranien und zahlreiche bunte Sonnenschirme herüberleuchteten. Hier war eine gernbesuchte Gaststätte mit alkoholfreiem Ausschank, ein geruhames Plätzchen für alle jene, die nicht badeten, aber Seeluft, von Holzteergeruch durchmischt, nicht missen mochten. Ein kleiner Turm überragte das Ganze, und den Hintergrund bildete der herrliche Buchenwald, das „Wäldchen“, mit seinen rauschenden Wipfeln, seinen traulichen Wegen und den altersgrauen Ruinen der Ordensburg.



In der Schlochauer Badeanstalt im Juni 1929.

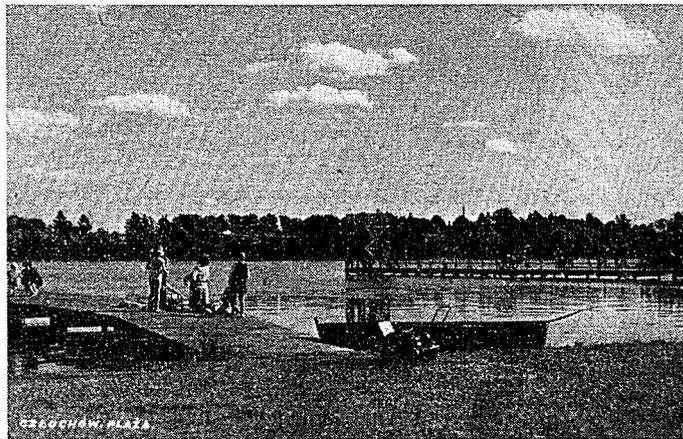
Obere Reihe von links nach rechts: Bernhard Wangerczyn f; Kurt Tauchert Engbrecht (Wäldchenrestaurant); Herta Kriesel; Joachim Fahl, Untere Reihe von links nach rechts: Paul Ulrich; Leo Kriesel; Bruno Fethke; Georg Jahns; Alfons Fethke; Artur Ulrich.

Seewärts aber glitten weiße Segler, Paddelboote oder die Leihboote, im Volksmund Gondeln genannt, in ihrer behäbigen Breite durch die glitzernden Fluten. — Zwei Sprungtürme ragten rechts und links aus dem Wasser, und auch eine Wasser-rutschbahn fehlte nicht. — Am Strand selbst war frohes Kinderlachen. Die einen buddelten im Sand, die anderen bespritzten sich im seichten Plantschbecken. Die Erwachsenen aber, sofern sie nicht in den kühlen Fluten ihre Bahnen zogen, lagen plaudernd im Sand oder auf den Liegepritschen.

Ja, die Kreisstadt Schlochau, die „Perle der Grenzmark“, hatte durch dies neue Bad weiter gewonnen, und die Zahl der aus-

wärtigen Sommergäste, die Entspannung und Erholung in diesem herrlichen Fleckchen Erde suchten, steigerte sich von Jahr zu Jahr.

Rechts war auf dem Platz des früheren Herrenbades ein langer Bootssteg entstanden, an dem nicht nur die zahlreichen Gondeln, sondern auch mehrere schmucke Segelboote im Wasser schaukelten. In der hochsommerlichen Zeit war es manchmal nicht einfach, ein Leihboot zu erwischen, denn die „Liebesinseln“ im Richnauer See hatten es in sich und waren von altersher ein beliebtes Ruderziel. — — —



Im Schlochauer Familienbad. Nach einer polnischen Aufnahme

Aber das ist nun alles schon lange her. Das traute Heimatland liegt uns so unerreichbar fern und wir leben nur den Erinnerungen. Aber — wenn auch in seinem alten Glanz verblühen — unser schönes Seebad steht. Und hier habt Ihr es im Bilde. Weisse Wolken ziehen darüber hin und der Wind kräuselt die Wasserfläche — wie einst.

G.

Neues aus der Kreisstadt Schlochau

In Schlochau hat man bisher noch keine Neubauten aufgeführt. Verkehr ist eigentlich nur an den beiden Markttagen, dienstags und freitags zu verzeichnen. Man sieht dann Frauen mit bunten Kopftüchern, und kleine Panjewagen fahren durch die Straßen.

Auf dem früheren Leibholz'schen Grundstück (später Wendlandt) am früheren Marktplatz befindet sich jetzt ein überdachter und mit Maschendraht umfriedeter Ausstellungsstand für landwirtschaftliche Maschinen. Im Laden von Schlesinger (hinter Kaufhaus Freundlich am Markt) wurde eine Bäckerei eingerichtet. Im Hause von Felsch in der Königstraße gegenüber der kath. Kirche ist wieder ein Geschäft für Haus- und Küchengeräte. Im Hause der Geschwister Golz (bis 1936 auch Buchhandlung Golz) in der Königstraße ist eine Apotheke untergebracht. Im früheren Hause des Fahrrad- und Schreibmaschinenhändlers Zimmermann hat man eine Fahrradreparaturwerkstatt mit Fahrradverkauf eröffnet. Im Bäcker Arndt'schen Geschäftshaus ist wieder eine Bäckerei, welche Backwaren zu billigen Preisen an Polizei und Militär liefert. Im stehengebliebenen Haus von Caminer, später Landw. Warengenossenschaft, ist wieder eine landwirtschaftliche Genossenschaft untergebracht.

In einer der nächsten Ausgaben werden wir hoffentlich einen größeren Bericht über „Schlochau und seine Umgebung heute“, sowie über „Prechlau heute“ bringen können.

„Arco vom Schlochauer Land“

Wie die „Berliner Morgenpost“ mittelt, fand an einem der letzten Sonntage auf der Trabrennbahn Berlin-Mariendorf eine Vorführung des „Vereins deutscher Schäferhunde“ statt. Ein Foto zeigt dabei die schönsten Vertreter ihrer Rasse: „Arco von Walterbrügg“ und „Arco vom Schlochauer Land“. Das Kreisblatt bat den veranstaltenden Verein, ihm den Namen des Züchters unseres Schlochauer Hundes zu nennen. Näheres hoffentlich in der nächsten Ausgabe des Heimatblattes.

Druckfehlerberichtigung

In der Nummer 3/1961 unserer Zeitung ist auf Seite 1400 ein Druckfehler unterlaufen. Selbstverständlich muß es in der Überschrift zur Übersetzung des plattdeutschen Gedichtes von August Semrau heißen: Hier finden Sie den „Gewittermathes“ von Seite 1394 ins Hochdeutsche übertragen.

Jahrmarkt in Landeck

Von Erna Müller-Landeck

Unsere Landecker Kinder mögen es in vielen Dingen besser haben als wir in unserer fröhlichen Jugendzeit — ich finde nämlich, daß vielen Kindern ihre Wünsche leichter erfüllt werden als in den Jahren einer sehr auf Sparsamkeit und Einfachheit gerichteten Erziehung, die wir in der Heimat verlebten. Aber eins kannten die Kinder von heute nicht: die herrlichen Jahrmärkte, auf die wir uns schon wochenlang vorher freuten. Was für ein buntes Leben und Treiben herrschte im Städtchen!

Schon frühmorgens saßen wir dichtgedrängt auf dem Fensterbrett, schubsten uns mit Wonne gegenseitig von den besten Plätzen, hingen halb zum Fenster heraus und ergötzten uns an den vom Lande hereinkommenden Fuhrwerken, den vielen Kühen, die, von ihren Besitzern am Strick geleitet und an Torwegen, Bäumen, Zäunen angebunden, nur darauf warteten, bis ein Käufer kam. Rotbunte, weißbunte, scheckige und schwarzbunte Kühe gab es; die schwarzbunten mochte ich am liebsten. — Viel besser war es, dem Handel zu lauschen. Sachverständig wurde die Kuh befühlt und betastet, wenn ihre Hüftknochen zu hoch herausstanden, daß man einen Hut daran hätte aufhängen können, so war es sicher ein altes Vieh, soviel wußten wir auch schon; aber manchmal wurde ihr eine märchenhaft klingende Jugend aufgededet, oder die „Frischmilchende“ (eine Kuh, die frische Milch gibt, d. h. gekalbt hat) sollte unglaubliche Mengen Milch geben. In beredten Tönen lobten die sonst wortkargen Bauern ihr Vieh, zweifelnd betrachtete es der Händler oder Käufer, bis es schließlich zum Kauf kam, der häufig mit einem oder mehreren Schnäpsen begossen wurde, nicht immer zum Heil der biederen Käufer oder Verkäufer, auf die häufig am Abend scherzhaft Schillers Wort angewendet werden konnte: „Schwer herein schwankt der Wagen!“ — Bunt leuchteten die Umschlagtücher der Frauen in starkem Gelb, Grün oder Lila, ebenso die Warpkleider, über denen die dunkle Warpschürze prangte. Die Kopftücher der älteren von ihnen waren meist schwarz oder dunkelblau, aber auch hellblaue oder weiße Schals sah man. Die Männer meist in gewebten Tuchjoppen, hohen Stiefeln, der kurzen Pfeife oder dem „Priem“. Auch geschimpft wurde sehr; herrlich aber waren die Begrüßungen der lieben Verwandten, wenn sie sich, aus verschiedenen Dörfern kommend, bei einem Kuhhandel trafen. Die Kühe schlugen munter mit den Schwänzen um sich, während unter Uarmungen und frohem Wortschwall die Begrüßung ausgetauscht wurde: „Dag August!“ „Dag, Hann!“ „Best Willkaum! Na wo djet?“ „Uemmer so kuddrig weg!“ „Djiw Püstje, Mintch!“ „Na, denn kummt ma, wulle ene drintje!“ — Wir kniffen uns vor Vergnügen über diese Verwandten- und Freundesküsse gegenseitig. Nur ungern rutschten wir vom Fensterbrett, wenn wir einen kleinen Gang, eine Besorgung machen sollten. Man versäumte dadurch ja so viel. Außerdem ging ich nicht gern zwischen den vielen Kühen hindurch, die dichtgedrängt unter unserm Torweg standen und deren Schwänze so bedrohlich einem um den Kopf wirbelten.

Erst gegen Mittag verließen wir unsere Fensterplätze, um zum „Nitz Hotel“, wo draußen auf dem Platz der Pferdemarkt abgehalten wurde, zu pilgern. Hier war unser Schulkamerad Adolf ein wichtiger junger Mann. Er klopfte die Mähnen der Pferde, führte sie am Halfter, steckte die Hände in die Hosentaschen und belehrte uns über Spatt, Kropp, Kolik, über Alter der Pferde, Aufzucht der Fohlen, knallte großartig dabei mit der Peitsche und schloß seine Ausführungen gewöhnlich mit den Worten: „Unser Pferdemarkt ist ja gar nichts! Nach Baldenburg solltet ihr kommen! Da sind Pferdemarkte, da gibt's Gäule! Überhaupt Baldenburg. Eine feine Stadt, eine großartige Stadt! Trottoir gibt's da und zweistöckige Häuser. Landeck ist nichts gegen Baldenburg!“ Er spuckte Bogen und piff, was der Leiermann so schön gespielt hatte: „Denkst du denn, denkst du denn, du Berliner Pflanze!“ Ja, Adolf imponierte uns sehr. Er war weitgereist, er war schon in Baldenburg gewesen, wir noch nicht; in Baldenburg gab es Trottoir und zweistöckige Häuser, bei uns von letzteren nur einige. Baldenburg mußte nach seinen glühenden Schilderungen eine Großstadt sein, sicher schöner als Berlin, und wir kannten es nicht. Mit tiefen Gedanken über Baldenburg schlenderten wir weiter; an der Chaussee und oben in der Marktstraße hatten wir einen Blick auf die Buden der Schuhmacher. Da hingen in langen Reihen die vielen Schuhe, Schafstiefel, Knöpfstiefel und Halbschuhe, Filzpantoffeln in allen Farben. Der Wind fuhr durch die Zelleinwand; dick und behäbig, in viele Mäntel und Tücher gewickelt, mit der großen Geldtasche an der Schürze, standen die Marktfrauen neben dem großen Kasten, aus dem sie die Waren ausgepackt hatten, in warmen Filzparisern, eine dampfende Tasse Kaffee zum Munde führend. — Marktfrau zu sein dachten wir uns herrlich. So im großen Planwagen durch die Welt fahren,

zu schön! — Wir Mädchen beschlossen, später Marktfrau zu werden. — Zwischen den Buden schlängelten wir uns „Köhnkes Berg“ hinunter, wo zur Seite bunte Tücher und warme Stoffe feilgeboten wurden, wo es nach Zwiebeln, Bücking und Käse duftete und die großen Säcke mit Grütze standen. —

Wir wollten erst Mittag essen, dann unsere Freunde abholen, um festlich geputzt mit ihnen zum Karussell zu gehen, zu den Pfefferkuchenbuden und den Spielzeugständen. Was konnte man alles für einen Marktgrochen kaufen, den die guten Eltern für unser freundliches „Prosit-Jahrmarkt-Sagen“ spendeten! Den halben Jahrmarkt! Solange wir ihn noch hatten, den Groschen, waren wir sehr reich; darum wurde dieser Groschen gewöhnlich erst nachmittags ausgegeben. — Gestärkt trollten wir nachher sofort wieder los. — Manchmal wurden erst Stiefel gekauft oder Klammern und Wäscheleine oder sonst was für die Wirtschaft. Natürlich mußten wir unsern Senf dazugeben. — Und dann der Ausrufer! Der fliegende Händler mit seinem Kasten! Schuhsenkel flatterten im Winde, buntes Gummiband und Knöpfe, und das Schönste waren seine „echt silbernen Löffel!“ Er lispelte, der gute Mann, und grausam wie Kinder sind, echoten wir ihm nach: „Echt Silberne Löffel, mit Sßink überbogen, damit sie nicht röstern!“ — Noch heute kann ich keinen Küchenlöffel in die Hand nehmen, ohne des Ausrufers zu gedenken mit seinen „echt silbernen Löffeln“. — Wieder stießen meine Freundin Martha und ich uns vergnügt lächelnd an: Hör nur, „mit Sßink überbogen!“ — Wie oft, wenn wir in Berlin zusammenkommen, wohin uns fast alle das Schicksal verschlagen hat, erzählen wir lachend diese Löffelhistorie!

Auf dem Krammarkt wurde uns die Wahl immer sehr schwer. Da gab es Puppen, große und kleine, Bälle, Kindertrompeten, Peitschen, kleine Taschenuhren, die man aufziehen konnte, die bei uns besonders beliebt waren, Käämme, Taschenspiegel und vieles andere mehr. Auch die Pfefferkuchenbuden wurden dicht umlagert. Solch ein schönes Pfefferkuchenherz, auf dem in Zuckerguß „Aus Liebe“ geschrieben stand, oder ein Oblatenbild mit zwei verschlungenen Händen oder sich schnäbelnden Täubchen prangte, erschien uns immer sehr begehrenswert. Voller Andacht lasen wir darauf:

Rosen, Tulpen, Nelken
Alle Blumen welken.
Stahl und Eisen bricht,
Aber unsre Freundschaft nicht.

Wir haben den Vers gleich auswendig gelernt und zum „ewigen Andenken“ in die Freundesstambücher geschrieben. — Ich pflegte meinen Groschen zuletzt auszugeben. Solange man ihn besaß, konnte man ja den ganzen Jahrmarkt dafür kaufen. Hatte man ihn aber hingegeben, so war es aus mit aller Wunscherfüllung. Manchmal brachte ich ihn sogar wieder mit heim, wenn mir nichts von den ausgestellten Gegenständen einen Groschen wert schien, oder ihrer zwei; denn als die Großeltern zu uns gezogen waren, schenkten auch sie uns den üblichen Jahrmartsgroschen.

Aber schließlich ging auch der schönste Markttag zu Ende. Erfüllt von den bunten Erlebnissen trollten wir heim. Diese herrlichen Jahrmärkte werden wohl nie mehr in aller Pracht wieder aufleben. Die heutige Zeit hastet darüber fort, man bekommt die Sachen in den Geschäften wohl besser und preiswerter. Aber ich denke oft und gern zurück an das bunte Leben und Treiben in den Straßen der kleinen Heimatstadt, in denen ich an solchen Tagen mit den Gespielen so herzlich mich freuen konnte über den Marktgrochen, die bunten Buden und über den Ausrufer, der seine Blechlöffel reißend los wurde, weil er sie mit dem Witz anpries: „Echt Silberne Löffel mit Sßink überbogen, damit sie nicht röstern!“

— Ja, es wird vieles im Leben für Silber ausgeschrien, was im Grunde genommen nur — Blech ist.

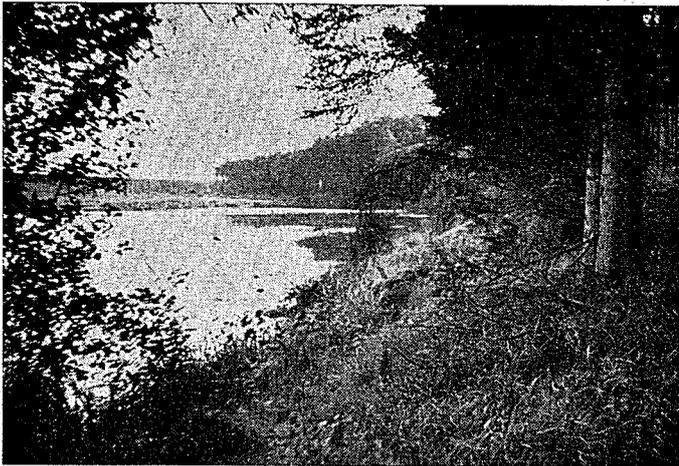
Keine Kartoffeln in Pommern

Stettin (hvp) In der polnisch verwalteten Hauptstadt Pommerns — einst war die Provinz das größte Kartoffelanbaugebiet Europas — hat es in der ersten Hälfte des Juni 1961 keine Kartoffeln gegeben: Weder von der vorjährigen Ernte, noch neue Kartoffeln, wie der polnische „Kurier Szczecinski“ berichtete. Die Verantwortung wurde — wie üblich — den Bauern zugeschrieben, welche die Kartoffeln aus Gewinnsucht nicht abgeliefert, usw.

Breslau (hvp) Die in Breslau erscheinende „Gazeta Robotnicza“ stellt fest, daß es mit den Kartoffeln dort Ende Mai zu Ende gegangen ist, obwohl bereits längst bezahlte Lieferungen noch nicht ausgeführt waren. Hier wurde als Begründung angegeben, daß alle noch vorhandenen vorjährigen Kartoffeln als Saatgut benötigt würden.

An die lieben Landecker Heimatfreunde

Unsere Landsmännin, Frau Erna Bendler, geb. Müller, bittet um Veröffentlichung der folgenden Zeilen und fügt ihrem Schreiben 8 Fotos von Landeck bei, von denen hier das erste abgedruckt wird.



An der Küddow bei Landeck

„Auf der Rückreise von Krefeld, wo ich meinen Bruder Rudolf und seine Familie besuchen durfte, sende ich durch die kleinen Bilder aus unserer lieben unvergeßlichen Heimat allen herzliche Grüße. Gewiß werden sie euch, wie auch mir, von Kindheit und Jugend und Lehrzeit erzählen, von so mancher froh verspielten Stunde im grünen Wald. Ich kann Euch, weil ich nicht in der Bundesrepublik wohne, nicht oft Nachricht geben. Aber Ihr sollt wissen, daß ich Eurer gern und treu gedenke. Diejenigen von Euch, die mit mir zusammen alt geworden sind, werden sich meiner erinnern. Viele von den ganz Alten, die schon abgerufen sind, habe ich betreut. Viele von den Jüngeren auf den Armen gehalten, wenn ich ihre Mütter pflegte. Alle die lieben, alten Häuser, die z. T. durch den Krieg zerstört sind, in denen ich aus- und einging, stehen mir vor Augen. Und den jungen Menschen, Kindern und Enkeln dieser Eltern, die sich hier eine neue Heimat gegründet haben, wünsche ich weiterhin gutes Vorwärtkommen, gutes Gelingen ihrer Pläne und Aufgaben. Vergeßt es nicht: An Gottes Segen ist alles gelegen! Diesen Segen wünsche ich Euch und Trost und Hilfe, wenn Tage kommen, die Euch nicht gefallen, wie Eure Eltern und Freunde seinerzeit auf der Flucht vieles durchgemacht haben, was Euch erspart blieb.“

Mit liebem Heimatgruß, die alte Tochter Eures früheren alten Pfarrer Heinrich Müller in Landeck.“

Zum Tode des Flatowers Albert Gaenger

Am 23. Juni 1961 verstarb in Köln nach langem Krankenzustand Herr Albert Gaenger aus Flatow, Vandsburger Weg 2, im 72. Lebensjahr. Im 1. Weltkrieg war er als Berufssoldat durchweg an der Front. Als Leutnant d. L. entlassen, trat er 1920 in den Dienst der Stadtverwaltung Flatow, wo er alsbald u. a. das Steueramt übernahm. Gewissenhaft, pflichtbewußt und jederzeit korrekt versah er seinen Dienst zum Wohle der Stadt und seiner Bürger. — Trotz dienstlicher Überlastung besaß Herr Gaenger noch Energie und Tatkraft zum Besuch der Verwaltungsschule und zur Ablegung der Verwaltungsprüfungen im vorgerückten Lebensalter, die ihm den Weg ebneten zum Eintritt in die Reichsfinanzverwaltung im Jahre 1937, wo er sein fachliches Wissen und die umfassenden Ortskenntnisse verwerten konnte und alsbald zum Obersteuereinspektor befördert wurde.

Im Kriege war der nun leider Verstorbene bis zur Räumung Flatows Stellvertreter des einberufenen Leiters des Finanzamtes. Auch außerhalb des Dienstes pflegte Herr Gaenger den Kontakt mit der Bevölkerung. So war er lange Jahre fleißiges aktives Mitglied des MGV „Amicitia“. Bei dem großen Provinzialsängerfest hat er als Mitglied des Empfangs- und Quartierausschusses viel Arbeit übernommen. Später war er auch Kassenrentant der evangelischen Kirchengemeinde. Als die Russen die Heimat bedrängten, wurde Herr Gaenger eine Volkssturmeinheit unterstellt, die er trotz mancher Fährnisse bis Uckermünde zurückführte. — Entbehrungsreiche Jahre führten Kamerad Gaenger nach dem Zusammenbruch über Bad Harzburg nach Köln. — Nicht unerwähnt darf seine hilfsbereite korrekte

Mitarbeit für den Lastenausgleich usw. bleiben, wofür ihm der Dank der betroffenen Landsleute sicher ist.

Seiner Beisetzung wohnten auch zahlreiche Flatower bei, stellvertretend für alle, die ihn kannten. — Möge ihm fern von der über alles geliebten Heimat die Erde leicht sein. G.

Jahreshauptversammlung der Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow in Osnabrück

Landsm. Aloys Spors neuer Vorsitzender — Landsm. Joh. Buchweitz Ehrenvorsitzender

Die Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow, Ortsverband Osnabrück und Umgebung, hielt am Sonntag, dem 11. 6. 1961 in der Wirtschaft „Lindenkrug“ ihre Jahreshauptversammlung ab. — Der 2. Vorsitzende der Heimatkreisgruppe, Landsm. Aloys Spors, konnte unter den zahlreich erschienenen Landsleuten eine große Zahl Jugendlicher begrüßen. Danach wurden im Saal des „Lindenkruges“ Bilder bekannter Bauwerke aus den Städten Schlochau und Flatow aufgehängt. Landsm. Spors sagte dabei: „Die Ordensburg in Schlochau und das Kreishaus in Flatow sollten uns in Zukunft bei unseren Versammlungen Mahner sein, unsere Heimat nicht zu vergessen.“ — Der 1. Vorsitzende, Landsm. Joh. Buchweitz, dankte den Vorstandsmitgliedern für die in den vergangenen zwei Jahren geleistete Arbeit. Er berichtete der Versammlung über das zu Pfingsten in Northeim stattgefundene 4. Schlochauer Heimattreffen. Landsmann Buchweitz rief den Versammelten zu: „Wir Heimatvertriebene dürfen den Mut nicht verlieren, wir müssen zusammenhalten, denn nur ein Zusammenhalt macht uns stark. Dann wird man auch uns das Selbstbestimmungsrecht zugehen, und uns eines Tages unsere ostdeutsche Heimat zurückgeben. Das Recht auf Heimat, auf Selbstbestimmung und die Liebe zur Heimat darf man uns nicht nehmen.“

Den Bericht vom Heimattreffen der Flatower in Gifhorn erstattete der 2. stellv. Vorsitzende, Landsm. Erich Gollnick. Er lobte besonders die vorbildliche Organisation dieses Treffens.

Der Vertreter der „Jüngeren Generation“ für den Kreis Schlochau, Landsm. Lothar-Olaf Buchweitz, Hildesheim, forderte die Eltern auf, die Jüngeren mehr und mehr mit dem Heimatgedanken vertraut zu machen. Es sei Unsinn, daran zu glauben, man könne von heute auf morgen wieder in die alte Heimat zurückkehren. Es könne hundert Jahre dauern, bis dieser Tag komme. Aber auch noch nach hundert Jahren müsse jemand da sein, der an die alte Heimat glaube. Am „Tag der deutschen Einheit“ seien gerade die Heimatvertriebenen aufgerufen, sich besonders zahlreich an den Veranstaltungen zu beteiligen. Dieser Tag, der ein Markstein in der Geschichte Deutschland sei, müsse uns mehr denn je daran erinnern, daß dieser Zustand unseres geteilten Vaterlandes nicht immer bleiben könne.

Bei den anschließend stattfindenden Wahlen wurde der bisherige stellv. Vorsitzende, Landsm. Aloys Spors, in großer Einmütigkeit zum ersten Vorsitzenden der Heimatkreisgruppe gewählt. In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Ortsgruppe Osnabrück wählte die Versammlung den bisherigen ersten Vorsitzenden, Landsm. Johannes Buchweitz, zu ihrem Ehrenvorsitzenden. Landsm. Arthur Heinrich wurde zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Als Vertreter des Kreises Flatow wurde wieder Landsm. Erich Gollnick zum zweiten stellv. Vorsitzenden in den Vorstand berufen. Der bisherige Kassenwart, Landsm. Engelbert Spors, wurde wiederum bestätigt. Gleichzeitig wählte ihn die Versammlung zum Schriftführer.

Dem Festausschuß gehören folgende Landsleute an: Rosemarie Flatau, Lothar Heinrich, Brigitte Gehrke, Amandus Flatau, Gertrud Patzlaff.

Mit dem gemeinsam gesungenen Pommernlied wurde die Jahreshauptversammlung geschlossen.

Engelbert Spors

Landesgruppe Südwest in Stuttgart

Unser Treffen am 1. Juli 1961 war von mehr als 60 Heimatfreunden besucht, die zum größten Teil weite Anfahrtswege hatten, um in die an diesem Tage in glühender Hitze daliegende Landeshauptstadt zu gelangen. In der „Kellerschenke“ war es aber um so kühler. — Nachdem Landsm. Mausolf die Anwesenden begrüßt und danach über die Northeimer Festtage gesprochen hatte, begann überall an den Tischen eine angeregte Unterhaltung. Eine kleine Musikkapelle spielte muntere Weisen und regte so manchen an, ein Tänzchen zu wagen. — Große Pläne für die vorweihnachtliche Nikolausfeier wurden besprochen. Nach Stuttgarter Brauch wurde bereits um 24 Uhr das Wiedersehen der in Südwestdeutschland lebenden Schlochauer und Flatower beendet.

Südtirol ist eine Reise wert

Ein Hammersteiner Landsmann erlebte in diesen Tagen das schöne Südtirol

(12. bis 27. Juni 1961)

Er schreibt: „Mich haben am meisten die fröhlichen, höflichen und aufgeschlossenen Menschen beeindruckt, die aus dem täglichen Anschauungsunterricht einer mehr als 40 Jahre dauernden Loslösung vom Stammland gerade uns Vertriebenen viel Verständnis und Sympathien entgegenbringen. Ich kann wirklich jedem Landsmann die Teilnahme an einer solchen Urlaubsfahrt wärmstens empfehlen. Der Preis ist sehr niedrig gehalten. Nähere Auskunft erteilt die „Touristik-Verbindungsstelle des BVD in Düsseldorf, zu Händen Herrn Jos. Sieber, Düsseldorf, Kühlwetterstr. 16 (Rückporto beifügen!).“

Wir waren 40 Teilnehmer an der Busfahrt. Regen, nichts als Regen bei der Abfahrt! Die Worte des Reiseleiters, wir würden in Südtirol, eine ausgesprochene Schönwetterperiode antreffen, fanden keinen Glauben. Über Limburg — Frankfurt — München — Kufstein erreichten wir Innsbruck. Nach Überwindung des Brenners näherten wir uns unserem Reiseziel SAND in Taufers. Es regnete nicht mehr, sondern es goß in Strömen! In blitzsauberen Gasthäusern und anheimelnden Privatquartieren wurden wir untergebracht. —

Und dann kam der nächste Morgen, ein herrlicher, junger, sonniger Tag. Grüne Hänge mit Lärchen, Kiefern und Tannen, saftige Bergwiesen mit an den Berghang geschmiegt Bauernhäusern. Auf den Kuppen der Bergriesen glitzerten die Schneegletscher und darüber spannte sich ein so strahlend blauer Himmel, wie wir ihn sonst nicht mehr zu sehen bekommen. — Vierzehn prachtvolle Sonnentage waren uns beschieden, ausgefüllt mit Bergtouren, an denen sogar eine 72jährige wanderfreudige Dame teilnahm, oder auch mit mühelosen Spaziergängen zu den Wasserfällen des Reinbaches. Immer gab es etwas Neues zu entdecken oder zu bewundern. All' das Schöne, das wir erleben durften, zu beschreiben, ist in einem solchen kurzen Bericht nicht möglich. Obgleich unsere Tiroler Freunde um ihre wirtschaftliche Existenz schwer ringen müssen, fanden sie dennoch Zeit, uns auf Sonderfahrten nach Cortina, in die Dolomiten, nach Bozen, Brixen und Meran Erläuterungen zu geben. Überall winkte man uns zu, sobald man unseren Bus aus Deutschland erkannt hatte. Ein Kellner brachte diese Einstellung in folgenden Worten zum Ausdruck: ‚Wir sind dringend auf das Geld angewiesen, das durch den Fremdenverkehr hierbleibt, aber wir sehen euch auch dann sehr gern hier, wenn eure Brieftaschen nicht so prall gefüllt sind.‘ — Wer einmal zuschaut, unter welchen Mühen dort die Menschen ihre Lasten den Berg hinauftragen, wie klein die Ackerfläche ist und wie klein bei Familien mit durchweg zehn und mehr Kindern das Lebensminimum ist, der kann nur Hochachtung vor ihnen empfinden. In einem Dorf verkaufte uns eine junge Frau selbstgeklöppelte Decken (je 3—4 Stunden Arbeitszeit) für 100 Lire gleich 65 Pfennig. Ob es bei uns wohl noch so bescheiden denkende Menschen gibt? —

Vorbei sind die schönen Urlaubstage; wieder empfängt uns das Hasten und Jagen der Großstadt. Aber unsere Gedanken kehren immer wieder zurück in das Urlaubsparadies mit seiner majestätischen Ruhe der Gebirgswelt, dem fröhlichen Glockengeläute der Kuhherden auf den Almen, dem blauenden Himmel über dem vielfarbigen Blument Teppich der Bergwiesen und den vielen glucksenden Quellwässern der Berghänge. Unsere Gedanken aber verweilen auch bei den Menschen dort, die auf den Bergkuppen den Spruch anbringen: ‚Gott schütze unsere Heimat‘. Laßt uns ihnen brüderlich helfen, dadurch, daß wir im Urlaub zu ihnen fahren. Lassen wir uns nicht abhalten durch die entstellenden Berichte der Sensationspresse von Aufstand und Unruhen im Tiroler Land. Niemandem von uns ist etwas geschehen. Alle Formalitäten durch die Italiener erfolgten mit der bekannten Höflichkeit und Korrektheit, wie sie nach dem Kriege unter uns Europäern üblich geworden sind.“ — in.

(Name und Wohnort des Verfassers unseres Berichtes sind der Redaktion bekannt)

Drittes Treffen

ehemaliger Pr. Friedländer Seminaristen

Wieder waren es über 50 „Ehemalige“, die sich im Frühjahr 1961 in Hannover die Hände schüttelten und ein frohes Wiedersehen feierten. Ein Teil der Erschienenen hatte die Damen mitgebracht, so daß annähernd 70 frohgestimmte Menschen den Blauen Saal in den Casino-Sälen füllten. Wahrlich ein schönes Zeichen guter Kameradschaft und tiefer Verbundenheit, auf das die ehemaligen Pr. Friedländer Lehramtskandidaten stolz sein können. Diesem Gedanken gab Kollege Lenz auch eingangs Ausdruck. Er sprach gleichzeitig dem Kollegen Ernst Kuschel — Hannover den herzlichen Dank der Teilnehmer für die Mühe

und Arbeit aus, die dieser mit der Planung und Vorbereitung dieses Treffens auf sich genommen hatte.

Freund Kuschel gab nach dem gemeinsamen Mittagessen einen kurzen Bericht und gedachte der Kollegen, die der Tod seit der letzten Zusammenkunft vor zwei Jahren aus unserer Mitte gerissen hatte. —

Für das nächste Beisammensein, das 1963 stattfinden soll, wurden u. a. Berlin und Hamburg als Tagungsorte genannt. Da diese Vorschläge bei der Abstimmung nicht die Mehrheit fanden, wurde beschlossen, daß Kollege Kuschel von sich aus Termin und Ort des nächsten Treffens bestimmen soll. — Freund Rolf Wilke verstand es in seiner Festrede, unser Seminarstädtchen und die Zeiten von einst wieder in uns allen lebendig werden zu lassen. Starke Anklang fand auch seine Buch- und Bilderausstellung. — Nur zu schnell verliefen bei regem und fröhlichem Gedanken- und Erinnerungsaustausch die Stunden, und als wir uns in später Nachtstunde trennten, nahmen wohl alle von uns die Gewißheit mit nach Hause, wieder einen schönen Tag in Hannovers gastlichen Mauern verlebt zu haben.

Lenz



Hammerstein. Die Parkstraße. Einsender: Erwin Grams, Hannover, Kopernikusstraße 4.



Auf dem Pfingsttreffen in Northeim waren die Landsleute aus Hammerstein und Umgebung sehr zahlreich vertreten. Foto: Georg P. Henke, Wuppertal-Barmen, Albertstraße 41.

Ameisenkinder im Walde

Von James Krüss

Wer hat die Ameisenkinder gesehn?
Können sie nach sechs Tagen schon geh'n?

Laufen die Ameisenkäufer geschwinder
Als zum Beispiel die Mistkäfer-Kinder?

Kriegen sie schon einen Klaps auf den Po?
Ach, meine Lieben, die Sache ist so:

Wer Ameisenkinder sah, ganz kleine,
Der lügt,
Der betrügt!

Es gibt nämlich keine.

Kleine Gifhorner Nachlese

Flatower hielten stille Zwiesprache mit dem Dichter des Deutschlandliedes im Hoffmann-Museum zu Fallersleben vor dem Gedenken an der Zonengrenze

Es war am Pfingstmontag. Ein großes Erlebnis stand den Flatower Patenkindern noch bevor: die Fahrt über Isenbüttel, Fallersleben, Wolfsburg zur Zonengrenze. Bis auf den letzten Platz besetzt, verließen zwei Busse unter der Leitung von Amtmann Möhle und Kreisjugendpfleger Schaub, den altbewährten Organisatoren des auch diesmal so hervorragend durchgeführten Patenschaftstreffens, bei schönstem Pfingstwetter die im Flaggenschmuck prangende Kreisstadt. Entlang der Bahnlinie Lehrte — Gifhorn — Isenbüttel — Gardelegen ging die Fahrt durch den stärker besiedelten Papen-Teich nach Überqueren des Weser-Elbe-Kanals zunächst in das kleine Städtchen Fallersleben mit seinen freundlichen Fachwerkhäusern und winkligen Straßen. Dort sollte das Hoffmann-von-Fallersleben-Museum besichtigt werden.

An der Vorderfront des Geburtshauses des Dichters grüßten Spruchbänder in goldenen Lettern. Unter Führung von Rektor Theodor Rehn, der einen hervorragenden Anteil am Ausbau und an der Materialbeschaffung für dieses schöne Museum hat, erhielten die Flatower Gäste ein geschlossenes Bild vom Leben und Wirken des großen Niedersachsen Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Welche Fülle geistigen Schaffens offenbarte sich den Besuchern in den Schauvitriolen! Bilder, Originalhandschriften, Erstausgaben, Urkunden, Diplome, Lieder u. a., chronologisch geordnet, vermittelten den Eindruck eines rastlosen, bienenfleißigen Menschen. Man erfuhr aus dem Munde des glänzenden Hoffmann-Interpreten, der seine Zuhörer zu fesseln wußte, von den dichterischen Anfängen, den Wander- und Studienjahren in Göttingen und Bonn, erblickte Hoffmann von Fallersleben als Wissenschaftler in Breslau, in Weimar, begleitete ihn nach Holland und Belgien und auf die Insel Helgoland, wo am 26. August 1841 das Lied der Deutschen entstand, das gerade auf der Fahrt zur Zonengrenze stärkend und mahnend die Herzen bewegte, und durfte hineinschauen in die Vielfalt des Liedgutes (Kinder-, Landsknechts-, Volks- und Wanderlieder), in das unruhige Leben eines politischen Dichters und in den unter schwierigen Umständen von Weimar nach Fallersleben geschafften Nachlaß mit all seinen persönlichen Erinnerungstücken. Das alles tat wohl in einer Zeit politischer und völkischer Zerrissenheit. — So gesehen, wurde die Fahrt zur Zonengrenze, durch die vorherige Zwiesprache mit dem Dichter des Deutschlandliedes sinnvoll verbunden, zu einem vertiefenden, unvergeßlichen Erlebnis. „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland. Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! ...“

Karlheinz Wachholz

Zwischenfall in Fallersleben



Beim Besuch des Hoffmann-Museums zu Fallersleben ereignete sich folgende kleine Episode:

Während der eindrucksvollen Führung durch den Präsidenten der Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft, Rektor Theodor Rehn, wollte ein Flatower Heimatfreund mit seiner Kamera den historischen Augenblick festhalten. Er wartete, bis sich ihm eine günstige

Gelegenheit zum „Abschuß“ einer kleinen Gruppe bot. Bald war es soweit. Zwischen der Schauvitrine mit der Handschrift des Deutschlandliedes, der Büste und einem Bild des Dichters im Hintergrund haben sich einige Flatower um den Vortragenden geschart und lauschen aufmerksam seinen Worten. — Schon bezieht der Kameramann nervös die Ausgangsstellung zum Angriff, als plötzlich eine Dame zwischen die Büste des Dichters und ihren früheren Lehrer, Rektor Rehn, tritt. So ein Pech! Der Dichter verschwindet hinter der Dame! Es muß gehandelt werden! „Bitte, meine Dame, machen Sie die Büste frei!“ ruft der Fotograf in seiner Verzweiflung, ohne sich dabei auch nur etwas zu denken. Darauf die schlagfertige Dame: „Welche Büste soll ich frei machen, mein Herr?“ Ein Lachen durchflutet den Raum der Museumsstücke. Die Büste scheint

sich zu bewegen. Klick! Das Blitzlicht flammt auf! Eine Aufnahme mit Hindernissen, doch sie gelang. Der Rektor schloß aus Gründen der Pietät die Augen. Die Büste des Dichters aber lächelte mit.

Foto Graf

Ein „verlorengegangener“ Pastor (oder: Die gestörte Nachtruhe)

Nachdem im Hotel Dehler die schönen Stunden der Begegnung so vieler alter Heimatfreunde schnell vergangen waren, strebten gegen Mitternacht auch die Vorletzten ihren Quartieren zu. Das Alleinsein, die frische Gifhorner Luft und die stillen Straßen wirkten wohltuend. Ehe ich den großen Schlafraum mit den zweistöckigen Betten in der Sportlehrstätte betrat, wußte ich noch nicht, ob hier auch alte Bekannte von mir übernachteten. Unter den wenigen noch leerstehenden Betten fand ich denn auch die von mir belegte obere Koje. Anders ging es einem später kommenden Kameraden, der dieses Mißverständnis aber wohlwollend schweigend hinnahm. Von unsichtbaren Partnern war noch ein echtes Heimatgespräch im Gange, und es war reizvoll, ohne sich daran zu beteiligen, sich die einzelnen Heimatfreunde im Geiste vorzustellen. Erst der kommende Morgen bestätigte die Erwartungen. Doch kaum war es still geworden, da kehrten zwei gute Freunde ein; sie waren aber noch nicht die letzten Heimkehrer. Ihr Herz und Gemüt waren aber noch so sehr erfüllt von der Wiedersehensfreude, so daß man sagen konnte, wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Lustig plätscherte denn auch das Gespräch weiter, welches aus mehreren Richtungen durch ein mehr oder weniger starkes Schnarchkonzert mit Kontrabaß untermalt wurde. In immer wiederkehrenden Abständen mahnte dann der eine Gesprächspartner mit einem herzlichen „Nun gute Nacht, mein lieber guter Freund“ das Gespräch abzubrechen, um somit alle andern zur wohlverdienten Ruhe kommen zu lassen. Aber nach einer kleinen Schweigeminute kam darauf immer wieder prompt dieselbe Antwort: „Sie schlafen alle“ (?). Der rote Faden wurde wieder aufgenommen, und so ging es dann weiter, bis der helle Morgen durch die Fenster grüßte und der Mahner feststellte: „Mein lieber guter Freund, an Dir ist einmal ein Pastor verlorengegangen, Du hast so tiefe große Gedanken und kannst alles ganz vortrefflich wiedergeben“. Diese Meinung akzeptierte auch ich in der Stille und sicher mit mir wohl auch die anderen Heimatfreunde, die stillschweigend alles mit angehört haben und diese Nacht gerne einmal dem Heimatgedanken opferten. Bald nachdem es drinnen still geworden war, weckte draußen die Gifhorner Schützenkapelle alle Müden zu frischer fröhlicher Tat.

Was ist aus der Aufnahme am Jahndenkmal vor der Sportlehrstätte geworden, wobei das Denkmal von einem getreuen Flatower Vorturner umarmt wurde?

Otto Knaak

Bilder vom Heimattreffen in Gifhorn

Folgende Aufnahmen sind zum Preise von je 0,50 DM lieferbar (Farbaufnahmen in der Größe 9 × 9 cm kosten pro Stück 2,50 DM): 1. Wiedersehen von Heimatfreunden am Pfingstsonntag im Hotel Dehler. — 2. Gedenkfeier auf dem Schloßhof am Pfingstsonntag und Totenehrung. — 3. Blick auf den Schloßhof während der Gedenkrede. — 4. Gruppe von Heimatfreunden aus Lanken, Kölpin, Aspenau und Linde. — 5. Versammlung der Vertrauensmänner im Kaminraum des Schlosses. — 6. W. Bahr spricht im Kaminraum des Schlosses. — 7. Blick in den historischen Kaminraum des Schlosses. — 9. Die Feierstunde im Schützensaal. — 10. Oberkreisdirektor Dr. Ackmann spricht im Schützensaal. — 11. Gruppe von Heimatfreunden aus Lanken, Kappe, Kölpin, Linde, Aspenau, Lugetal, Krümmenfließ, Flatow. — 12. Am Pfingstmontag kurz vor der Abfahrt zur Zonengrenze. — 13. und 14. Führung durch das Geburtshaus des Dichters Hoffmann von Fallersleben. — 15. und 16. An der blutenden Grenze im geteilten Zicherie/Böckwitz im Landkreis Gifhorn. — 17. Gemeinsames Mittagessen in Ehra. — 18. Zwei Mitarbeiter am Flatower Heimatbuch, die Landsleute Juhnke und Wachholz. — 19. Dank des Heimatfreundes Lanske an die Gastgeber und Abschied. (Kreisjugendpfleger Schaub und Amtmann Möhle). — 20. Besuch bei Familie Loeck/Stolp.

Bei der Bestellung ist nur die Nummer des jeweiligen Bildes anzugeben. Alle Bestellungen sind an meine Anschrift zu richten. Ich würde mich sehr freuen, wenn recht viele Heimatfreunde davon Gebrauch machen würden. Die Bezahlung kann in Briefmarken, welche der Bestellung beigelegt werden, erfolgen, bzw. kann der Betrag auf mein Postscheckkonto Hamburg 20 85 63 eingezahlt werden.

Karlheinz Wachholz, Mittelschullehrer, (24b) Ahrensböck, Kr. Eutin/Holst., Triftstr. 19.

Die Vernichtung des Volkssturmbataillons Schlochau 6

Von O.

So war ich zum letzten Vertreter des Volkssturmbataillons des Kreises Schlochau geworden, und meine weitere kriegsgeschichtliche Entwicklung wäre für die Leser uninteressant, wenn ich nicht rein zufällig auf die oben schon erwähnte „Panzerjagdkompanie Neustettin“ gestoßen wäre, bei der sich ja, wie erinnerlich, u. a. auch Freiwillige von unserem Bataillon befanden, also „Schlochoten“ wie ich. Nun, die Kp. hatte vielleicht noch 40 Mann, als sie, sich eifrig vom Gegner absetzend, ohne Troß, mich unterwegs am Wegrande aufrappte und mitnahm. Meine eigene Entschlußfähigkeit hatte inzwischen stark gelitten. So dürfte auch interessieren, was mit uns weiter geschah. Entlang der Rückzugsstraße mit zusammengebrochenen Fahrzeugen, zeretzten Federbetten, weggeworfenen Lebensmitteln, toten Pferden und Fohlen, die anklagend alle Viere zum Himmel emporstreckten, an schnell zusammengezimmerten Grabkreuzen aus Birkenholz vorbei marschierten wir im Eiltempo nachmittags und abends durch anscheinend recht wohlhabende Dörfer mit recht hübschen und großen Häusern, bis wir im Laufe der Nacht in der Nähe der Ostseeküste in einem abseits liegenden leerstehenden Hause erschöpft unterkrochen, nachdem wir dank der Initiative des uns ja noch bekannten ersten Kompanieführers in einer Dorfwirtschaft Kaffee und eine warme Suppe mit Mehlknödeln verschlungen hatten. Das Scheinwerferlicht eines Leuchtturmes — es war der von Rewahl — bestätigte dem Zweifler, daß wir wirklich unmittelbar nahe der See waren. Verpflegung und Ruhe wirkten Wunder, außerdem hatte man alte Kameraden bei sich und war nicht auf die gnadenlosen Küchenbullen der Wehrmacht angewiesen. Gegen Morgen hatten sich auch Fuhrwerke der Kp. eingefunden und wir ließen uns nun in Horst oder Neuschliefen nieder; so genau weiß ich das nicht mehr, da ich erst später wieder zu einer Karte kam, als wir entlang dem Strande in Richtung Dievenow die Ferienhäuschen untersuchten. Die Orte waren überfüllt von Trecks. Wir waren wieder im Kessel. Kolberg im Osten war bereits vom Russen eingeschlossen, im Westen war er bei Dievenow bis zur Küste durchgestoßen. Deutsche Kriegs- und Handelsschiffe, die wir weit draußen auf der See vorüberfahren sahen, zeigten kein Interesse für uns; sie waren damit beschäftigt, Kolberg zu evakuieren. Infolgedessen beschloß die zuständige Wehrmachtsstelle — es waren angeblich drei Regimenter hier eingekesselt —, nach Westen entlang der Küste den Weg freizukämpfen. Artillerie war vorhanden, leider ohne Munition; es waren die Fahnenjunker (Artillerieschule) von Gr. Born. Sie wurde ersetzt durch die Schiffsgeschütze der deutschen Flotte. Unsere Kompanie wurde auch eingesetzt; der Kpf. machte hoch zu Roß einen stattlichen Eindruck, als wir vom Geleitzug uns von ihm verabschiedeten.

Gegen Abend begannen die Durchbruchskämpfe. Ruckweise rückten Trosse und Trecks nach, je nach den Fortschritten in der Kampflinie. Es regnete. Meist ging es ziemlich langsam, zuweilen beschleunigt, dann nämlich, wenn eine russische Artillerielage bei oder in der langgezogenen Fahrkolonne einschlug und nun alles rücksichtslos in wilder Flucht vorwärtspreschte. Viele Fußgänger zogen es daher vor, unmittelbar am Strande entlang zu wandern. Auch die zwecklos gewordenen Feldbefestigungen in Küstennähe wurden kopfschüttelnd in Augenschein genommen. Die Kämpfe waren sehr verlustreich für beide Seiten bei der Freikämpfung dieses etwa 5 km breiten Schlauches entlang der Küste. Ich erinnere mich, an einer besonders heiß umkämpften Stelle an einer großen Waldblöße neben zahlreichen Toten etwa 20 bis 30 russische Krads amerikanischer Herkunft mit Beiwagen gesehen zu haben, zerschossen und mehr oder weniger ausgebrannt. Decken, Kleidungsstoffe, Wäsche und beschriebene Ansichtskarten, gebündelt (offenbar für den Sammler von besonderem Interesse, den deutschen sowohl wie den russischen) fanden sich in den Beiwagen. An anderer Stelle lagen Dutzende der Fahnenjunker, dritte Begegnung, aber wie! Fast alle hatten Kopfschüsse, eine Elitetruppe mußte ihnen gegenüber gelegen haben.

Schon waren wir in die Nähe von Dievenow gekommen, da blieb unser Wagen an einer Baumwurzel hängen. Wir mußten ihn erst mit der Axt „freikämpfen“ und kamen so wieder einmal an den Schluß der Kolonne. Im brennenden Wald-Dievenow brach dann eine Seitenleiter ein. Abladen der Vorräte einer Flüchtlingsgruppe, Aufmontieren einer schnell aufgestellten neuen Leiter, alles ging sehr schnell. Bei dieser Gelegenheit ließen wir viel Schanzzeug liegen, das doch für uns zwecklos geworden war und uns unnötig belastete. Ich hatte unterwegs ein halbes Dutzend Decken aus deutschen und sozusagen

deutsch-russischen Beständen auf den Wagen geworfen und mir einen Brotbeutel verpaßt. Rucksäcke waren in der Eile nicht aufzutreiben. Einen letzten Halt gab es dann noch an der Fähre über die Dievenow. Man ließ uns erst hinüber, als wir auf die Flüchtlingsgruppe auf unserem Wagen — Mutter mit Kind und halb gelähmter Bruder — hinwiesen und auf einen angeblichen Verwundeten, der unter einer Decke liegend herzerweichend stöhnte, sobald das „Kontrollkomitee“ in die Nähe kam.

Die enge Tuchfühlung mit dem Russen war nun vorübergehend beseitigt, und wir atmeten auf. Nun galt es die stürmisch vorgedrungene Kompanie wieder zu finden, denn wir hatten ja die Verpflegung, die sonst bei diesem Tohuwabohu kaum aufzutreiben war, insbesondere für Wolkenstürmer wie wir. Vor allem hatten wir unmittelbar vor dem Aufbruch zu den Durchbruchskämpfen am Abend vorher bei Rewahl noch in einer Feldbäckerei Brot für uns empfangen. Das war nicht ohne bürokratische Schwierigkeiten gegangen. Obwohl wir eine schriftliche Empfangsberechtigung von ganz oben vorwiesen, meckerten die Feldbäcker und wollten nichts herausgeben, ohne daß der örtlich zuständige Scheinwerfer (Zahlmeister) seine schriftliche Zustimmung gegeben habe. Aber wo war der in der weit ausgedehnten Ortschaft? Dabei belegte der Russe im Kampf mit der deutschen Schiffsartillerie auch das Dorf mit schwerem Feuer. Endlich kam der heftig gesuchte Verpflegungsfunktionär und unterschrieb. Nichts geht über die preußische Ordnung. Zusätzlich drehte man uns noch Brote für eine nicht feststellbare Truppe an mit der Bitte, es ihr auszuhändigen, wenn . . . wir auf sie stießen. Natürlich versprachen wir das mit und ohne Hintergedanken. Die heißen Brote wurde unterwegs zwar etwas zertrampelt, aber immerhin liebend gern gegessen. In Horst hatten wir im Keller des von uns belegten Fremdenheims reichliche Vorräte an eingewecktem Mischgemüse mitgenommen, damit es nicht verdürbe; es half uns über einige Tage angenehm hinweg.

Die siegreiche Kompanie wollte sich nicht finden lassen trotz gewisser Vereinbarungen über Ort und Zeit. Infolge der Kriegslage und des Durcheinanders war alles hinfällig geworden. Die Flüchtlingsgruppe blieb im Schutze einer Sanitätsstelle zurück und würde von ihr weitergereicht werden; alle Räume des Hauses, in dem auch wir diese Nacht verbrachten, lagen voller Menschen in jeder Fassung. Beim Weitermarsch am nächsten Morgen erfreute uns der Anblick der gutgepflegten Marineartilleristen, die überall aus ihren Unterkünften und Privatquartieren hervorkrochen und uns wie Wundertiere anstauten. Sie hatten bisher offenbar eine Art Anrecht auf ziemlich sorgenfreie militärische Dauerstellung gehabt. Ihr Anblick machte uns nicht fröhlicher. Die nächste Nacht verbrachten wir in einem Kuhstall, da natürlich die östlichen Hilfsvölker wie Kosaken usw. keine Neigung verspürten, in ihren Quartieren zugunsten solcher abgerissener Landesherren zusammenzurücken. Die nächste Nachtruhe fand auf und neben dem Wagen an einer bewaldeten Landstraße statt, im Regen und mit kleinem Knisterfeuer voller Qualm. Ich erinnere mich, daß hinter unserem Wagen ein mit zwei Pferden bespannter Flüchtlingswagen hielt, auf dem etwa ein Dutzend weiblicher Wesen unter der Schirmherrschaft eines uralten Kutschers sich befanden und wie wir auf die Weiterfahrt warteten. Ich kam mit der Führerin ins Gespräch, die mir die durchbrochenen Fingerspitzen kürzlich neu erworbener Strickhandschuhe abdichtete. Sie stammten aus Ostpreußen — die Frauen — und waren mit 12 Pferden und der entsprechenden Anzahl von Wagen aufgebrochen. Die zurückgehende Wehrmacht hatte ihnen aber den „Überfluß“ abgenommen, so daß sie nun in dieser Weise zusammenrückten mußten; jeder ist sich selbst der Nächste, besonders wenn er über entsprechende Durchführungsmöglichkeiten verfügt. Arme Zivilbevölkerung!

(Fortsetzung folgt)

Durch Zufall von der Existenz des Kreisblattes erfahren

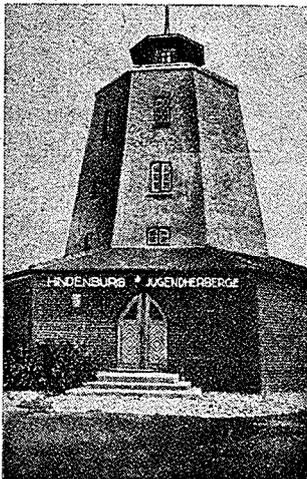
Herr Prof. Dr. Schwenk, prakt. Arzt und Geburtshelfer, in Scheidegg/Allgäu schreibt: „Erst heute erhielt ich durch Zufall von einem alten Flatower das ‚Kreisblatt‘. Da ich in Kleschin, Kr. Flatow geboren bin — mein Vater war dort Lehrer —, bitte ich um regelmäßige Übersendung des Blattes. Mich würden die älteren Nummern natürlich sehr, sehr interessieren, weil ich von meinen Schulkameraden und alten Bekannten garnichts mehr weiß.“

Die Stadt Baldenburg 5

Von Oberstudienrat Dr. Hans Jakob Schmitz

Die Mühle gehörte zu den dem Orden unmittelbar unterstellten Gebäuden. Sie ging später, als Baldenburg an den polnischen Staat kam, in die Verwaltung der Starostei und nach der preußischen Besitzergreifung an die Domänenverwaltung des Amts Baldenburg über und wird daher heute noch Amtsmühle genannt. In polnischer Zeit hieß sie „Schloßmühle“. Wahrscheinlich hat schon eine Mühle am alten Fließ, das durch die Dammstraße ging, gelegen. Dort wurde beim Bau des Hauses Dammstraße 31 des Böttchermeisters Block eine Mühlenwelle gefunden. Die Mahlmühle war mit einer Schneidemühle verbunden, sowie mit einer Lohmühle, die dem Schuhmachergewerk gehörte. Ferner bauten sich die Tuchmacher eine Walkmühle bei der Kornmühle, verlegten diese aber wegen mangelnder Wasserkraft im Jahre 1642 mit Genehmigung der damaligen Starostin an das Fließ zwischen Tessenthin- und Labessee, wo heute noch der etwas ruinenhafte Bau, freilich ohne das Wasserrad, erhalten ist. Ein daneben entstandenes Waldrestaurant bildete das beliebteste Ausflugsziel der Baldenburger, und unweit davon liegt unter herrlichen Buchen der Schützen- und Vergnügungsplatz der Baldenburger Bürgerschaft, genannt „der Ort“. Ort bezeichnet im Mittelhochdeutschen „Spitze“, z. B. Spitze des Schwertes, (auch spitzes Schusterinstrument). Bei Seen und am Meere wird der Ausläufer einer Landzunge oder ein Vorsprung „Ort“ genannt. So hat auch hier die in den Tessenthinsee ragende Landspitze diesen Namen bekommen. Am Westufer des Sees wird ein hochragender Landvorsprung „der hohe Ort“ genannt.

Ist auch der Plan des alten Baldenburg noch deutlich im Stadtbilde zu erkennen, so hat sich doch im Laufe der Zeit unendlich vieles geändert. Stadtmauern und Stadttore sind verschwunden, und der Osthang des Tales ist bis oben hinauf bebaut. Dort ziehen sich die „Untere-, Mittlere- und Obere Bergstraße“ entlang. Sie werden überragt von der eingangs erwähnten alten Holländer-Windmühle. Die Baldenburger entsinnen sich noch auf vier Windmühlen, von denen zwei auf der Ostseite und zwei auf der Westseite der Stadt lagen. Heute dreht nur noch eine auf der Höhe westlich der Stadt ihre Flügel (1932). Die oben genannte Holländermühle brannte im



Die Baldenburger Jugendherberge in der alten Mühle

für die Stadt und ist ein weithin sichtbares Wahrzeichen Baldenburgs.

Ein zweites hochragendes mauerkronenartig wirkendes Gebäude ist das Amtsgericht, auf einer Anhöhe nördlich der Stadt gelegen. Der Baumeister hat sich in überaus glücklicher Weise in den Geist der alten Ordensstadt, deren Burg leider verschwunden ist, hineinzudenken gewußt und den spitzgiebeligen hohen Bau ganz im Ordensstil gehalten, so daß man den Eindruck eines Deutschordenshauses haben könnte, wenn der Bau etwas mehr altersgrau wäre. Auch in den Spitzbogengewölben der Halle ist der Ordensstil beibehalten. Das Gebäude ist in den Jahren 1906/07 errichtet worden. Die Bauleitung lag in den Händen des Regierungsbaumeisters Seehausen vom Hochbauamt Schlochau. Die Baldenburger können dem Baumeister für seine glückliche Idee dankbar sein.

Die nach außen führenden Straßen der Stadt sind bis zur Höhe des Talrandes mit Wohnhäusern umbaut, und auf der Hochfläche nach dem zwei Kilometer entfernt liegenden Bahnhof zu erheben sich zahlreiche Siedlungshäuser. Das auffal-

lendste unter diesen Gebäuden ist die neue Schule. Sie ist äußerst modern eingerichtet und hat eine sehr stilvolle Aula. Mit viel Liebe und glücklichem Griff ist in den oberen Räumen durch die unermüdete Fürsorge des Stadtoberhauptes und einzelner rühriger Herren ein Museum eingerichtet, das heimatkundliche Sammlungen verschiedenster Art, Kolonialerzeugnisse, besonders aus Neupommern, sowie Entwicklungsreihen deutscher Industrie- und Bergwerkserzeugnisse von außerordentlicher Reichhaltigkeit enthält. Baldenburg kann stolz darauf sein. — Die Schule ist siebenklassig. Früher waren gehobene Klassen damit verbunden. Diese sind später eingegangen. Dafür hat man eine Privatschule mit Realschul-Lehrplan eingerichtet. Auch eine Landwirtschaftliche Schule ist in Baldenburg vorhanden, die auf dem Grundstück der alten Volksschule liegt.

Die Stadt hat es sich angelegen sein lassen, prachtvolle Promenadenwege mit Bänken und schönen Ausblicken anzulegen. Dadurch kommt dem Fremden die landschaftliche Schönheit der Umgebung der Stadt erst gebührend zum Bewußtsein. Besonders die Promenaden am Westufer des Bölzig- und Labessees verdienen hervorgehoben zu werden. Man wandelt dort unter herrlichsten Bäumen. Alle Baumarten des deutschen Waldes sind dort vertreten, besonders Weiß- und Hainbuchen, Eichen, Erlen, Eschen, Espen, Birken, Fichten und Kiefern. Auch die anspruchsvollsten Laubbäume gedeihen am Hang der Seen, weil sie in die unter den Decksanden liegenden diluvialen Lehm- und Mergelschichten, die hier zu Tage treten, mit ihrem Wurzelwerk eindringen können. Am sogenannten „Ort“ liegt eine Lehmschicht oben; daher der dortige schöne Baumbestand.

(Fortsetzung folgt.)

Polnische Propaganda

Volkstums- und Geschichtsfälschung

Wie unser Sprecher der Pommerschen Landmannschaft, Herr Dr. Eggert, uns in der Abgeordnetenversammlung schon auf gewisse polnische Machenschaften hingewiesen hat, wie uns Herr Pegel durch Rundschreiben für den Kreis Lauenburg aufmerksam macht, so möchte ich alle Landsleute der Nachbarschaft und insbesondere die Flatower auf die polnischen Absichten hinweisen.

Die Kreise Lauenburg und Bütow hat man aus dem pommerschen Verband, aus dem Reg.-Bez. Köslin, herausgenommen und dem Verwaltungsbezirk Danzig zugeteilt.

Der Netzekreis und die Stadt Schneidemühl sind ebenfalls aus der Wojewodschaft Köslin ausgegliedert worden und der Wojewodschaft Posen zugeteilt.

Polen will dadurch offensichtlich eine Grenzziehung vorausbestimmen, die bei späteren völkerrechtlichen Entscheidungen eine Rolle spielen soll.

Doch auch auf unseren Heimatkreis haben es die Polen abgesehen. Es gibt aber keine Begründung dafür, um unsere Heimat zu annektieren. Ich verweise dabei auf die Ergebnisse früherer Abstimmungen, insbesondere auf die letzte freie Landtagswahl. Trotz aller Anstrengungen, die der polnische Pfarrer in Buschdorf seinerzeit zur Polonisierung machte und durch seine Stellung und seine Maßnahmen fast zwangsweise durchzusetzen versuchte, hat es sich immer wieder gezeigt, daß sich die Bevölkerung von ihrem Deutschtum nicht abbringen ließ.

Jetzt versuchen die Polen, auf einem anderen Wege ihr Ziel zu erreichen.

Schon in früheren Zeiten hatte Polen unseren Heimatkreis vielfach als einen Einbruchskiel in den südpommerschen Raum betrachtet. Jetzt will man Flatow als polnisches Gebiet darstellen. Flatow soll als polnisches Mustergebiet und zur polnischen Propaganda hingestellt werden. Es soll vorgespiegelt werden, daß der Kreis Flatow urpolnisch sei und auf jeden Fall zu Polen gehöre.

Unser Heimatgebiet wird jetzt bei allen polnischen Maßnahmen bevorzugt. Nirgends in den entrissenen Nachbargebieten wird so viel zur Polonisierung getan wie in Flatow. Man hat bereits eine polnische Bevölkerung dorthin gebracht, die zahlenmäßig fast die Bevölkerung vor dem Kriege erreicht. Man bevorzugt unseren Kreis mit den Städten Flatow und Kromanke und seinen 67 Dörfern in jeder Weise. Der Kreis soll durch polnische Bauten, durch Zuteilungen und kulturelle Einrichtungen polnisch erglänzen.

Wir müssen diese Entwicklung in unserer Heimat mit Aufmerksamkeit und mit wacher Sorge betrachten. Wir wollen schon jetzt darauf hinweisen, damit daraus keine falschen Entscheidungen erwachsen können. Unsere Heimat war deutsch und wir werden dort auch wieder als Deutsche beheimatet sein.

v. W.

„Ich beneide die Deutschen um ihren Reichtum nicht“

Wie ein Pole unsere Bundesrepublik sieht

Die polnische Wochenzeitschrift „Tygodnik Powszechny“ veröffentlichte vor einiger Zeit einen ausführlichen Reisebericht eines ihrer Mitarbeiter, der über die Tschechoslowakei und die Bundesrepublik nach Belgien fuhr. Der Autor, Andrzej Lepkowski, widmet den größten Teil seines Berichtes einer Schilderung des Lebens in der Bundesrepublik. Im Auszug wurde dieser Bericht in deutscher Übersetzung der großen deutschen Tageszeitung „Die Welt“ entnommen. Wir glauben, daß er unsere Leser interessiert, wenngleich Andrzej Lepkowski auch nicht hinter die Fassaden des Wirtschaftswunders mit ihren Flüchtlingslagern und in die Geldbeutel der älteren Heimatvertriebenen mit ihren verhältnismäßig immer noch kargen Renten aus der Unterhaltshilfe hineinschaute.

Und nun hat Herr Lepkowski das Wort:

Die Deutschen sind bekanntlich arbeitssam. Sie pflegen geradezu fanatisch ihr eigenes Haus. Wenn sie nach Dienstschluß aus der Werkstatt oder dem Büro nach Hause kommen, gönnen sie sich nur wenig Zeit fürs Mittagessen und eventuell noch für ein kurzes Mittagsschläfen; und sofort wieder im Garten zu arbeiten, wo es für die Verschönerung immer etwas zu tun gibt.

Kürzlich las ich eine Reportage, in der sich eine polnische Touristin über die langweilige Sauberkeit der deutschen Städte beklagte. Ich ziehe solch einen Anblick dem unsrigen vor, der nur Schmutzfinke mit der unvermeidlichen Schnapsflasche auf dem Grünstreifen der öffentlichen Parks und vom Wind aufgewirbelte, knisternde Papiermengen bietet.

Als uns der Reiseleiter auf der Schwelle einer Sparkasse ganze vier Mark Taschengeld für unsere mehrtägige Durchreise in die Hand drückte, beneidete ich die Deutschen um ihren Reichtum nicht (niemals beneidete ich jemanden um Geld), ich sehnte mich nur ganz ehrlich nach all dem, was man umsonst haben könnte — wie z. B. Vernunft, Fleiß, Ordnung, Nüchternheit, Sauberkeit, Pünktlichkeit. Wir neigen dazu, die Schuld auf verschiedene Raubüberfälle, Kriege, Krisen und sonstige Schwierigkeiten abzuwälzen und so das Chaos zu entschuldigen . . .

Warum blüht Deutschland, das vor nicht langer Zeit noch zerstört und besiegt war, wie nie zuvor? Schon nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen kann man auf diese Frage eine Antwort geben. Die deutsche Ordnung und Systematik, die im Laufe der Generationen heranwuchs, jene Eigentümlichkeiten, die sogar bei der Vervollkommnung von Verbrechen nützlich waren, tragen heute in friedlichen Zeiten gute Früchte. Das geradezu schwindelnde Tempo des Sichbereicherns, ermöglicht durch die amerikanischen Kapitalinjektionen, kann sich jetzt ohne jede Hilfe aufrechterhalten.

Die Institution, die wir Bundesrepublik nennen, ist — abgesehen von politischen und militärischen Faktoren — zur besten Transaktion der Wirtschaft des Westens geworden. Die Vereinigten Staaten spielen die Rolle des Unternehmers, die Deutschen dagegen die des qualifizierten Arbeiters.

Obwohl der Chef seinen Untergebenen nicht immer sympathisch erscheint, verbindet beide Partner doch der gemeinsame Gewinn. Der Chef legt keinen sonderlichen Wert darauf, sich mit seinen Arbeitern zu verbrüdern. Er geht eigene Wege. Manchmal wird er sogar unangenehm, besonders dann, wenn er seinen Untergebenen eine Anschauungslektion zum Thema des „Herrenvolkes“ erteilt.

In Nürnberg erlebten wir zum ersten Male den Wiederaufbau der deutschen Städte. Neben einigen wertvollen Kirchen gibt es hier keine Rekonstruktion. „Fort mit der unpraktischen Sentimentalität!“ — meinen die deutschen Architekten und lachen uns aus, weil wir zuviel Zeit und Geld für den Wiederaufbau antiker Fassaden verschwenden. In Nürnberg entstanden aus Bergen von Trümmern sonnige und farbig Stadtteile.

In der Innenstadt herrscht wohl noch ein Chaos der Ideen; verstreut liegende Häuser machen es dem Besucher schwer, sich die Stadtplanung vorzustellen. Das Bauwesen ist in privater Hand, so daß die Straßen durch die verschiedenen Stilarten der Häuser eine Mannigfaltigkeit aufweisen, deren endgültiges Resultat nur den architektonischen Urhebern bekannt zu sein scheint.

Die gegenwärtige Architektur der Bundesrepublik versucht, sich von den Belastungen der Vergangenheit zu befreien. Inzwischen verschwanden die riesigen Monumente aus Ziegelstein und Granit, die dem Geschmack von Kaisern und Führern schmeichelten. Die Häuser sind leicht, höchstens drei Stockwerke hoch, an beiden Seiten durch Balkons aufgelockert. Ich sah einen Mann, der, unterm Dach angebunden, eine kupferne Regenrinne mit Sidol säuberte. Unwillkürlich drängt sich einem dabei der Gedanke an unsere vernachlässigten Häuser auf, die nach einer Generalüberholung lechzen.

Ich bin bereit, es unseren Städten und Dörfern zu verzeihen, daß sie nicht so farbig sind. Wir haben halt keine jahr-

hundertealte „Farbentradition“ und auch keine IG-Farbenindustrie. Doch die Vervollständigung und Ausbesserung des Putzes, die Reparaturen von Regenrinnen und Treppen, die Erneuerung von Geschäftsschildern und Reklamen, die Sorge um das allgemeine Aussehen der Häuser, Straßen und Wege liegt absolut in unserer Macht.

O Vaterland, höre auf, das resignierende, und noch schlimmer, das ungewaschene alte Fräulein zu spielen — du bist doch um 500 Jahre jünger als Germania!

Ein langer Weg führte uns nach Bingen, wo uns Privatquartiere mit Linoleum, glatt wie eine Eisbahn, Federbetten weiß wie kleine Schneeberge, fromme Bilder mit frivolen Oldrucken harmonisierend, erwarteten. Während des gemeinsamen Abendbrotens in einem Gasthaus, hoch über dem von Lichtern glitzernden Rhein, verteilte man an uns Prospekte mit einer Deutschlandkarte, auf der die Grenzen von 1939 eingezeichnet waren. Unsere Westgebiete und Masuren waren als von Polen besetzte Gebiete vermerkt. Danzig hatte keine besondere Zugehörigkeit.

Doch beim Frühstück versicherte meine Frau Wirtin, die Deutschen würden nicht um ihre Ostgebiete kämpfen. Ein Krieg sei zu teuer; außerdem pflege er stets ungerecht zu sein.

Die Wirtin goß mir Kaffee zu und lächelte geheimnisvoll. Dieses geheimnisvolle Lächeln haben viele Deutschen in ihren Gesichtern, wenn sie gleichzeitig vom Frieden und den Grenzen sprechen. Vielleicht sehen sie sich in ihren verborgensten Träumen wieder als Herren Europas; doch diesmal nicht eines besiegt, vielmehr eines gekauften Europas. Es ist Politik vom Standpunkt der vollen Kasse aus gesehen. Derweilen mahnt Vater Adenauer zur Bescheidenheit: Wir sind im Vergleich zu England und Frankreich ein armes Land. Artig denken die Deutschen sogleich: Die Zeit für Verträge ist noch nicht gekommen. Vielleicht ist das Wirtschaftswunder in der Tat noch keine Wirklichkeit?

Auf dem Rhein fahren Schiffe und Barken. Es herrscht ein reger Verkehr aufwärts und abwärts des Flusses. Alle Wasserfahrzeuge sehen bunt aus und sind sauber gescheuert, mit Blumen in den Fenstern und mit allerlei Hunden auf dem Deck. Man sieht schweizerische, französische, holländische, belgische und deutsche Flaggen. Die Menschen leben nur auf dem Wasser und haben einen schwimmenden Komfort.

Die müde Lorelei mußte ihre Tätigkeit aufgeben. Sie hinterließ ihren hohen felsigen Thron und verschwand in unbekannte Richtung, um sich auf diese Weise der Anklage wegen menschenräuberischer Umtriebe zu entziehen. Vielleicht heiratete sie einen Neger, vielleicht verkauft sie an einer Straße unter einem farbigem Sonnenschirm Coca-Cola. In den Sträßhäusern neben den am Rhein gelegenen Ruinen begegnet man manchmal hinter den Büffetten goldlockigen Kätzchen mit geheimnisvollem Blick.

Während unserer Weiterfahrt reckten wir die Köpfe nach den Schlössern, die die Gipfel der Weinberge schmücken. In ihren Mauern würde es heute nicht einmal mehr das geduldige Gespenst aushalten. Legenden und getäfelte W.C., Gotik und Fernsehantennen, Ochsen und Mercedeswagen, römische und amerikanische Erinnerungen — das ist das rheinische „Eintopfgericht“ unter freundlichen Schönwetterwölkchen im Juli.

Nun schildert der Autor seine Weiterreise, die ihn durch Belgien nach Ostende, dem großen Nordseebad, führte, um abschließend sein Mißvergnügen über die heutigen Verhältnisse in seiner Heimat Polen durch den Bericht über ein Zusammentreffen mit einem polnischen Landsmann, ebenfalls einem Urlauber, abzureagieren:

Am Tage der Abfahrt traf ich einen Bekannten, der nach einem Besuch in England und der Schweiz nunmehr auf dem Wege zurück nach Polen war. „Weißt du“, meinte er, „ich würde hier vor Langerweile umkommen! Dies ist hier gut für einen Urlaub, doch nicht fürs ganze Jahr; es ist ein Sanatorium. Was würde ich ohne die mir so vertrauten, lieben Schwierigkeiten und den Ärger bei uns zu Haus beginnen?“

Ernteschwierigkeiten - wie in jedem Jahre

Stettin (hvp) Wie in jedem Jahre wird es in den Oder-Neisse-Gebieten auch diesmal wieder „Ernteschwierigkeiten“ geben: Allein in der „Wojewodschaft“ Stettin standen am 15. 6. — dem Tage, an dem „Bereitschaft zum Erntebeginn“ gemeldet werden sollte — noch zahlreiche Maschinen in den Reparaturwerkstätten der Staatlichen Maschinenzentralen und der Staatsgüter herum: Nach der in Stettin erscheinenden polnischen Zeitung „Glos Szczecinski“ 80 Garbenbinder, 60 Mähdrischer und „mindestens einige Dutzend Traktoren“. Gleichzeitig wurde über den „Mangel an Transportmitteln“ geklagt. Die Reparaturen konnten aus Mangel an Ersatzteilen nicht ausgeführt werden.

Kujaner Geschichten

von Waldemar Lubenow

Der Kuhhandel

Ein nobler Herr der Umgegend verlangte auf dem Jahrmarkt in Krojanke eine Kuh zu kaufen. Nach langem Hin- und Herfeilschen kam der Kauf zustande. Er übergab die Kuh einem Treiber, welcher gegen gute Bezahlung das Vieh den heimischen Penaten zutrieb, während der Herr spät abends mit seinem Gespann zu Hause eintraf. Der Treiber wollte doch auch einen guten Jahrmarktsschnaps trinken, hielt unterwegs in einem Dorfgasthaus an und überließ sich der ausgelassensten Fröhlichkeit. Die Jugend des Dorfes aber, zu allen Schandtaten fähig, benutzte die Gelegenheit und vertauschte die Kuh mit einem kleinen Bullen. Der Treiber vermochte in seiner Schnapseligkeit keinen Unterschied wahrzunehmen, kam spät in der Nacht an und stellte den Bullen in den Stall. Am Morgen, noch in der Dämmerung, befiehlt der Herr seinem Mädchen, die neue Kuh zu melken, um den Milchertrag feststellen zu können. Das Mädchen, dienstfertig wie es ist, läuft ohne Laterne in den Stall und fängt an zu melken, bekommt aber keine Milch und meldet dem Herren voller Entsetzen: „Herr, dat is jo keen Käu, dat is jo a Büschel!“

Noch nie soll der Her so schnell aus dem Bett gesprungen sein!



Barkenfelde. Eine Gruppenaufnahme aus dem Jahre 1938. Frau Olga Beutler, jetzt in Wolfsburg, Steinbreite 25, grüßt hiermit alle ihre Bekannten. Unten von links nach rechts: Frä. Mahke, Frau Rasch, Frau Weiland, Frau Thiede, Frau Schulz, Frä. Schulz. 2. Reihe von links nach rechts: Frau Meier, Frau Komischke, Frau Stock, Frau Karsten, unbekannt, Frau Senkpiel. 3. Reihe von links nach rechts: Frau Gralmann, Frau Beutler, Frä. Zülke, Frau Mausolf, Frä. Wolter, Frau Rost, unbekannt. 4. Reihe von links nach rechts: Frau Ladwig, Frau Pakknin, Frau Tünke, Frau Ulrich, Frau Guse.

Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

Geburt

Eine Tochter (viertes Kind): Karl Wilhelm von Hülsen und Frau Giselhild, geb. v. Alvensleben, früher **Schlochau, Landratsamt**, jetzt: Düsseldorf-Benrath, Meliesallee 14



Am 9. August 1961 vollendet Frau Ida Heinrich aus Baldenburg ihr

91. Lebensjahr.

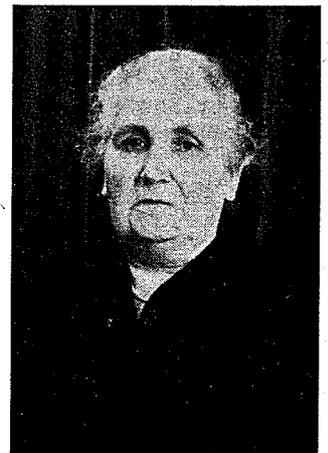
Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter, Frau Rothe, in, Gera/Thür., Altenburger Straße 45 und grüßt hiermit alle ihre Bekannten.



75 Jahre alt wird am 23. Juli 1961 Frau Ida-Martha Schulz aus Stegers, Kr. Schlochau.

Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Alfons Schulz in Eppinghoven, Kr. Dinslaken, Schanzenstraße 2 und grüßt ganz besonders ihre Söhne Paul und Alois Schultz in Florida, USA.

Auch allen Bekannten aus Stegers recht herzliche Grüße!



Geburtstage

- 91 Jahre alt wird am 12. August der frühere Landwirt Franz Wangerczyn aus Schlochau, Bahnhofstraße. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Elisabeth Ballermann in Stockelsdorf/Lübeck, Lottiner Straße 1.
- 86 Jahre alt wird am 23. August Ldsm. Karl Heyden aus Flatow, Wilhelmstraße 27. Jetzt in Hameln/Weser, Holtenser Landstraße, Altersheim „Zur Höhe“.
- 82 Jahre alt wird am 1. August der frühere Fleischermeister Hermann Templin aus Landeck, Kr. Schlochau. Verhältnismäßig rüstig, grüßt er alle seine Freunde und Bekannten aus der Heimat. Jetzt: Hitzacker/Elbe, Altersheim.
- 81 Jahre alt wurde am 18. Juli bei guter Gesundheit Frau Amanda Hoffschild, geb. Hinz, aus Hammerstein, Hansfelder Str. 1. Jetzt: bei ihrem Sohn Willy in (22 c) Bensberg-Refrath, Scharrenbroichweg 21.
- 81 Jahre alt wird am 10. August Ldsm. Paul Priebe aus Bärenwalde. Jetzt: Hamburg-Wandsbek, Pflegeheim Holstenhof.
- 80 Jahre alt wird am 28. Juli Ldsm. Friedrich Zastrow aus Pr. Friedland, Stretziner Straße. Jetzt: Zwinge, Kr. Worbis/Thüringen.
- 80 Jahre alt wird am 9. August Frau Agnes Hellwig, geb. Conrad, aus Hammerstein, Falkenwalder Chaussee. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Charlotte Ehlert in (24 a) Amelinghausen über Lüneburg.

Am 16. August 1961 begeht Frau Martha Müller, geb. Nimtz aus Peterswalde, Kr. Schlochau, in geistiger und körperlicher Frische ihren 70. Geburtstag.

Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Willi in Süchteln/Rhld., Blumenstraße 42 und grüßt alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

75 Jahre alt wurde am 25. Juni Ldsm. Paul Semrau aus Schlochau, An der Lanke, Stichstraße 1. Er, sowie seine Ehefrau Maria, geb. Roeder, grüßen bei dieser Gelegenheit aller Verwandten und Bekannten aus Schlochau und Barkenfelde. Die Kinder Hans-Wolfgang, Inspektor bei einer Firma in Dänemark, Helga-Maria in Kanada und Carola in Hamburg grüßen ebenfalls. Jetzige Anschrift der Fam. Semrau: Reinbek, Bez. Hamburg, Schönningstedter Straße 29.

75 Jahre alt wird am 25. Juli Ldsm. Johannes Wollschläger aus Steinfurt, Kr. Schlochau. Jetzt: (22 a) Essen-Überruhr, Rüpingsweg 3.

75 Jahre alt wurde am 5. Juli Frau Lina Schulz aus Linde, Kr. Flatow. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Else Feldkamp in (20 b) Schöppenstedt, Zuckerfabrik Altenau. Allen Verwandten und Bekannten sendet sie herzliche Grüße.

73 Jahre alt wurde am 14. Juli Frau Sophie Woytalewicz aus Gut Dt. Briesen. Jetzt: Bonn, Burbacher Straße 36.

- 72 Jahre alt wurde am 18. Juli Ldsm. Albert Handt aus Lugefal, Kr. Flatow. Jetzt: Lübeck-Siems, Am Rande 2.
- 71 Jahre alt wurde am 19. Juli der Bauer Friedrich Bähr aus Ruden, Kr. Flatow. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Herbert in Wolfshagen bei Goslar/Harz, Spantal 7, grüßt alle seine alten Bekannten und würde sich über ein Lebenszeichen von ihnen sehr freuen.
- 70 Jahre alt wird am 17. August der Ldsm. Eugen Hagner aus Peterswalde. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Ursula Donnhauser, geb. Hagner, in (16) Eppertshausen, Kr. Dieburg.



68 Jahre alt wird am 24. Juli 1961 Ldsm. Leo Klemp aus Eickfier, Kr. Schlochau. Jetzt wohnt er in Meßkirch, Kr. Stockach/Baden. — Es gratulieren seine Frau und die Kinder.

Allen Bekannten aus der Heimat viele Grüße!

- 68 Jahre alt wird am 20. Juli der Zimmermann Otto Borkenhagen aus Prechlau. Jetzt: Hamburg-Wandsbek, Am Ziegelsee 109.
- 65 Jahre alt wird am 18. August Oberzollsekretär Otto Schütt aus Schlochau, Bahnhof. Jetzt: Berlin-Wilmersdorf, Am Volkspark 18. (Vater: Albert Schütt.) Sein Onkel ist Fleischermeister Albert Schütt aus der Bahnhofstraße.
- 61 Jahre alt wurde am 13. Juli Ldsm. Hermann Zabel aus Tarnowke. Jetzt: (20 a) Katensen über Lehrte, Dorfstraße 7.
- 61 Jahre alt wird am 26. Juli Ldsm. Dr. Paul Dettmann, gebürtiger Tützer (Kr. Dt. Krone). Ab 1910 besuchte er das Progymnasium in Pr. Friedland, welches damals unter der Leitung von Herrn Direktor Wilbertz stand. Nach dem Studium der Medizin und Zahnheilkunde in Berlin, Greifswald und Königsberg war er im Dienste des Krankenkassenverbandes tätig und ist nun 25 Jahre lang Beamter der Landesversicherungsanstalt Schwaben. Aus diesem Anlaß sprach ihm der 1. Direktor der LVA Dank und Anerkennung für geleistete treue Dienste aus und überreichte ein Geschenk. — Sein Sohn Herbert ist noch 1944 als Jagdflieger im Luftkampf über Leipzig gefallen, ein zweiter Sohn starb Weihnachten 1943, Tochter Rosmarie ist seit fast zwei Jahren Zahnärztin in Hamburg, bzw. in Mülheim/Ruhr und hat gerade ihre Doktorarbeit in Kiel eingereicht. Dr. Dettmann selbst war im 2. Kriege fünf Jahre lang Stabsarzt bei San.-Abteilungen. Seine Anschrift: Augsburg, Egelseestraße 5.
- 60 Jahre alt wird am 24. August Ldsm. Lehrer Leo Gerschke aus Schlochau, Konitzer Straße 26. Jetzt: Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 52.

Vermählung

Am 22. Juli: Burghard von Alvensleben, Gerichtsreferendar, früher Schlochau, und Frau Helga, geb. Buchardt, früher Riga. Jetzt: Göttingen, Am Kreuze 20.

Silberhochzeiten

Am 18. Juli: Ldsm. Erich Pischke und seine Ehefrau Lucie, geb. Richter, aus Kappe, Kr. Flatow. Jetzt: Berlin N 65, Oudenarder Straße 2.

Am 26. Juli: Tischlermeister Wilhelm Born und seine Ehefrau Else, geb. Hetebrüg, aus Schlochau, Konitzer Straße, später in Konitz. Jetzt: Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 96.

Bestandenes Examen

Im Herbst 1960 bestand Herr Hans-Joachim Bänsch, Sohn der Witwe Herta Bänsch, geb. Jahn, in Hannover, Weidendamm 3, an der Universität Hamburg das medizinische Staatsexamen und promovierte anschließend zum Dr. med.

Aussiedler

Aus unseren deutschen Ostgebieten — zeitweilig unter polnischer Verwaltung stehend — kamen in die Bundesrepublik:

Aus Flatow traf ein und verzog nach Marburg, Bahnhofstr. 25: Elisabeth Ewert, geb. 17. 10. 1926.

Aus Krojanke, bzw. Schmirtenau, Kr. Flatow trafen ein: Gutsbesitzer Andreas Kluge und Ehefrau. (Vor dem Kriege in Ruhental bei Flatow wohnhaft)

Es starben fern der Heimat

Ldsm. Otto Bleeck aus Tarnowke am 27. Mai 1961, 56 Jahre alt, zuletzt Duisburg, Blumenthalstraße 22. Er folgte seiner Mutter Berta Bleeck, geb. Splittgerber, die am 14. 5. 1960 verstarb, viel zu früh.

Ziegeleiarbeiter Gustav Schramm aus Neu-Grunau am 17. April 1961, 54 Jahre alt, in Lehrte, Kr. Burgdorf, Marktstraße 13.

Frau Fleischermeister Birke aus Schlochau, Königstraße am 6. 3. 1961 in der sowj. bes. Zone.

Ldsm. Emil Dennin aus Schlochau (seine Tochter Inge wurde 1945 von Russen verschleppt) im November 1960 in Gardelegen (sowj. bes. Zone).

Frau Auguste Fandrey, geb. Finger aus Flatow, Vandsburger Weg am 2. Juli 1961, im 90. Lebensjahr in Solingen-Hörscheid, Neuenkamper Straße 29.

Suchanzeigen

Gesucht wird Ldsm. Arno Gehrmann von Fidelis Szych, Kornwestheim bei Stuttgart, Salamanderstraße 5.

Ich suche Frä. Ursel Giesel aus Damnitz. Nachricht erbittet: Anton Ibach aus Sampohl. Jetzt: Neckarsulm, Palmstraße 1, Telefon 61 58.

Gesucht wird Ldsm. Gustav Below aus Krummenfließ, Kr. Flatow (geb. 25. 3. 1887) von seiner Frau und seinen Kindern. Er wurde am 22. Januar 1945 zum Volkssturm geholt und gilt seitdem als vermißt. Nachricht erbittet seine Tochter G. Hawemann, Berlin N 113, Isländische Straße 7, v. I.

Ich suche meinen Bruder Horst Manns aus Konradsfelde, Kr. Flatow, (geb. 10. 4. 1928). Nachricht erbittet: Wälda (Wally) Skiera, geb. Manns, Düsseldorf-Wersten, Opladener Straße 8.

Wer weiß die jetzige Anschrift des ehemaligen Bürovorstehers Herrn Silberbach aus Flatow? Unkosten werden erstattet. Nachricht erbittet Frau Malwine Ring in Mölme 20, Post Hoheneggelsen.

Ist jemandem von den Lesern die jetzige Anschrift von Frau Erika Lehrmann aus Schlochau, Berliner Straße bekannt? Und wer weiß die jetzige Anschrift des Herrn Werner Stellmacher aus Schlochau? Nachricht erbittet Frau Brigitte Riebandt, geb. Zühlke, Göggingen über Augsburg 2, Butzstraße 10/1, früher Schlochau.

Der in Nr. 5/1961 gesuchte Ldsm. Willi Gruhlke aus Schlochau, später Schneidemühl, wohnt jetzt in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hammelsbüttler Kirchweg 47 a.

Anschriftenänderungen

Stephan Rach und Frau Rosa, geb. Stutzke aus Schlochau-Buschwinkel, bisher Sowjetzone, jetzt: (16) Stadt Allendorf, Kr. Marburg/Lahn, Müllerwegtannen 1 — Otto Schülke aus Flötenstein, bisher Neukölln, Rubezahlstraße 1. Jetzt: Berlin-Lichterfelde, Neuchateller Straße 20 — Irmgard Simon, geb. Falk aus Stegers. Jetzt: Krefeld, Kosterstraße 67 — Martha Siewert aus Pr. Friedland, Schulstraße 1. Jetzt: bei Appelt in Berlin-Zehlendorf, Kilstetter Straße 54 — Horst Markowski aus Schlochau. Jetzt: Bremen-Neue Vahr, Geschwister-Scholl-Str. 99 — Wilhelm Völzke aus Eickfier-Quaks. Jetzt: Berlin-Siemensstadt, Popitzweg 10 b — Paul Warneke aus Bergelau. Jetzt: Kleinsachsenheim, Kr. Ludwigsburg, Obere Straße 4 — Horst Reddihs aus Neuguth. Jetzt: Hamburg-Wandsbek, Bei den Höfen 20 — Rudi Schapanick aus Hammerstein, Neustettiner Chaussee. Jetzt: Hannover, Laher Kirchweg 73 — Hannelore Stolte, geb. Blanck aus Schlochau, Markt 14. Jetzt: Goslar, Schilderstraße 57 — Karl Raguse und Frau aus Hammerstein, bisher Göllheim/Pfalz. Jetzt: Frankenthal/Pfalz, Karl-Theodor-Straße 8 (Altersheim) — Johann Strychik aus Grunau, bisher Dortmund. Jetzt: Horneburg bei Datteln (Kr. Recklinghausen), Hauptstr. 23 — Franziska Neumann aus Dobrin. Jetzt: St. Goar/Rhein, Viktorgasse 125 — Sparkassendirektor a. D. Herbert Seele aus Flatow. Jetzt: Hamm/Westf., Hohe Straße 80 b — Max Sommerfeld aus Krojanke, Lessnicker Straße 156. Jetzt: Santiago de Chile (Südamerika), Bandera 620 4 Piso J. — Gertrud Buchholz, geb. Koepp (gebürtig aus Flatow). Jetzt: Hildesheim, Schuhstraße 26 (nicht wie in Nr. 3/1961 angegeben: Schuhstr. 5).

Ich nehme meine Anschriftenänderung von Zemmer nach

Kordel bei Trier

gleichzeitig wahr, um allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten aus Stegers und Umgebung allerherzlichste Heimatgrüße zu übermitteln.

Rektor Paul Becker und Frau Anna, geb. Werner

Familien-Anzeigen

Birgit-Christine

geb. 25. 6. 1961

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, einer gesunden Tochter, an

Ingetraut Ukley, geb. Rost
früher Kirschdorf, Kr. Flatow
Horst Ukley

Oesede/Osnabrück
Heinrich-Schmedt-Str. 32

Werde am 20. Juli 1961

71 Jahre alt

und grüße hiermit alle Bekannten und Verwandten aus Schlochau und Umgebung.

Frau Maria Lapzin

früher Schlochau, Lange Straße, jetzt Törnich, Kr. Bergheim (Erft), Poststraße 29.

Dortmund / Oespel, Borussiastraße 8

Wir wurden am 23. Juni 1961 in der Paul-Gerhardt-Kirche, Lindenthal, getraut

Christian und Monica Adam

geb. Kienitz

Köln-Lindenthal

Lindenthalgürtel 30
früher Hammerstein

Gleueler Straße 83
früher Puschkau, Kr. Posen

(24 b) Witwer, einsam, 174, schlank, blond, kath. Konfession, Schneider (Rentner) mit Wohnung, gehörlos, sicheres Auftreten, aus Eickfier, Kr. Schlochau gebürtig, wünscht sich eine nette, gesunde Lebensgefährtin. — Verstehen entscheidend.

Zuschriften (mit Bild) erbeten an das „Kreisblatt“, Bonn 5, Postfach 45 unter der Nummer 120 (bitte auf dem Briefumschlag angeben!)

Achtung, Kreis Flatower!

Wo finde ich meine Vettern und Basen? — Adamscheck, früher Dobrin, evtl. Adamscheck aus Sypniewo; Hoffmann, früher Linde, Bahnstrecke Babusch; Geske, früher Linde, Sägewerk; Krüger, früher Krojanke.

Um Nachricht bittet: Friedel Wagner, geb. Damrose, früher Pr. Friedland, jetzt: Hamburg-Wilhelmsburg, Schluisgrove Nr. 1. Ferner bitte ich Frau Käte (?), geb. Mahnke aus Pr. Friedland, jetzt im Raum Hamburg, die Fernsprechnummer 75 73 37 Hamburg anzurufen.

In meiner Lastenausgleichssache suche ich folgende frühere Angestellte meines Betriebes in Linde, Kr. Flatow:

Herrn Fischer, früher Flatow;
Herrn Kurt Schmitt, früher Linde-Abbau;
Frl. Margot Fenske, früher Marienfelde/Flatow;
Herrn Erwin Ristau aus Battrow;
Frl. Friedel Schulz aus Lanken (Lehrling);
Herrn Kurt Bülow, früher Linde;
Frl. Irmgard Bethkarowitz, früher Linde (Lehrling);
Herrn Kampmann aus Linde;
Frl. Maria Winkler aus Grunau.

Ferner suche ich Frau Gramenz, geb. Völpel, welche bei mir eine Zeitlang die Buchführung besorgte. — Porto-unkosten werden von mir sofort erstattet. — Nachricht erbeten an: K. L. Elfiner, Friseurmeister, Walldorf/Baden, Hauptstraße 30.

Am Dienstag früh verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter und stets treusorgender Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa

Artur Krüger

während eines Kuraufenthaltes in Bad Kissingen kurz nach seinem 67. Geburtstag.

In der Nähe seiner geliebten Wälder ging er für immer von uns.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Krüger,
geb. Scheuch
Dipl.-Volkswirt Herbert Krüger
Marion Krüger, geb. Brill
und Ralf Michael

Kassel, Helmut-von-Gerlach-Straße 35, den 23. Juni 1961
früher Tarnowke, Kr. Flatow

Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. Juni 1961, um 9.45 Uhr von der Hauptfriedhofskapelle Kassel, Karolinenstraße, aus statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1



Für uns ganz unerwartet entschlief am Sonnabend, dem 24. Juni 1961, meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Adeline Pischke

geb. Neumann

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Katharina Schönfeld, geb. Pischke
Ernst Schönfeld

Berlin-Tempelhof, den 26. Juni 1961
Höhndorfstr. 21
früher Landeck

Gestern abend entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Anton Rieke

im 87. Lebensjahre. Er folgte seiner Frau nach 4 Monaten in den Tod.

In stiller Trauer namens aller Angehörigen
Franz Lüdtke
und Frau Charlotte, geb. Rieke

Beverungen/Weser, Tulpenweg 5;
Angola (Afrika) und Hamburg, den 29. Juni 1961
früher Bergelau, Kr. Schlochau

Am 31. Mai 1961 entschlief in Rostock nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und gute Omi

Anna Klerke

geb. Schulze

im Alter von 76 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Erich Klerke

Detmold, Sprottauer Str. 36
früher Kappe, Kr. Flatow

ALBERT ERNST GAENGER

Obersteuerinspektor a. D.

stellv. Leiter des Finanzamtes Flatow/Pommern

geb. 12. 2. 1890 - gest. 23. 6. 1961

Treue und Hingabe und aufopfernde Sorge für seine Familie zeichneten seinen Lebensweg.

Es trauern in Liebe und Dankbarkeit

Clara Gaenger, geb. Riemschneider**Gisela Rüpke**, geb. Gaenger**Marlene Vorreuther** geb. Gaenger**Rolf Rüpke****Rudolf P. Vorreuther****Rolf, Sabinchen, Reinhart und****Rolandchen als Enkelkinder**

Köln-Lindenthal, Bachemer Str. 156

Hannover

Beerdigung: Am Mittwoch, dem 28. Juni 1961, um 14.00 Uhr, Trauerhalle Friedhof Melaten

Am 10. April 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten der Kirche, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Hedwig Schmidt

geb. Hackert

aus Stegers, Kr. Schlochau

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer:

Paul Schmidt**Heinz Schmidt und Frau Christine**,

geb. Amels

Adolf Pütter und Frau Gertrud,

geb. Schmidt

Waldemar Lörke und Frau**Wallburga**, geb. Schmidt**4 Enkelkinder****und die übrigen Anverwandten**Kaster, Kr. Bergheim (Erft),
Graf-Wilhelm-Str. 20

Unser über alles geliebter Sohn und Bruder

Peter Buß

ist heute im blühenden Alter von 20 Jahren plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Alfred und**Dorothea Buß**, geb. Schenk**Marianne Buß**

(22 b) Bad Dürkheim, den 18. Juni 1961

Kaiserslauterer Str. 33

früher **Schlochau**

Die Beisetzung findet in Heidelberg statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach schwerem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Dahlke

geb. Dobrindt

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Gertrud Dahlke**Wilma Rechner**, geb. Dahlke**Friedrich Rechner****Heidrun und Stefan**

Wahlstedt, Kr. Segeberg/Holstein, den 10. Juni 1961

Ostpreußenweg 5
früher **Baldenburg**

Am 4. Juli 1961 verschied in Mülheim/Ruhr an einem schweren Herzleiden

der ehemalige Kreisbaumeister

Herr Richard Schnell

im Alter von 65 Jahren.

Seit dem Jahre 1915 hat er im Dienste des Kreises Schlochau gestanden und sich namentlich durch Meliorationen von Wiesen ein Denkmal gesetzt.

Seiner Umsicht und Hingabe war es hauptsächlich zu danken, daß trotz mangelnder Planung und Hast der Inangriffnahme sich auch die überstürzten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bewährten, die Belastung der Eigentümer in tragbaren Grenzen blieb, der Kreis ohne finanziellen Schaden herauskam und die Leistungsfähigkeit vieler landwirtschaftlicher Betriebe wesentlich und anhaltend gesteigert wurde.

Es war einer meiner treuesten Mitarbeiter, den ich nicht vergessen werde.

von **Alvensleben**

ehemals Landrat des Kreises Schlochau

Nach einem arbeitsreichen Leben und zweimaliger Vertreibung verschied plötzlich und unerwartet am 5. Juni 1961 fern der geliebten Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

August Kopp

früher Neu-Grunau, Kr. Flatow

im Alter von 70 Jahren.

Drei Tage später verschied im Alter von 25 Jahren unsere liebe Schwägerin, Schwester und Tante

Gisela Kremers

geb. Köhn

früher Mecklenburg

nachdem sie einem gesunden Jungen das Leben geschenkt hatte.

In tiefer Trauer:

Erhard Kopp**Henni Kopp**, geb. Köhn**Ingrid Kopp****und alle Anverwandten**

Kevelaer (Niederrhein), den 13. Juni 1961

Weezer Straße 41

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich;
Nur für die Deinen streben
Hieltest Du für Deine Pflicht.
Ruhe sanft, Du gutes Herz.
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Am 1. Juni 1961 entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Pauline Schulz

geb. Schülke

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
die **Kinder**Elskop, Kr. Steinburg/Holstein
früher Gertzberg, Kr. Schlochau

Am 4. Juli 1960, drei Wochen vor Vollendung ihres 77. Lebensjahres, verstarb in Erfurt, Hamburger Str. 23, meine liebe Mutter

Frau Minna Otilie Schewe

geb. von Brechan

aus Schlochau, Berliner Str. — Siedlung

Dieses zeigt tiefbetrübt an
Mimi Zühlke, geb. Schewe



Du warst so jung, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.
Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute meinen innigst geliebten Mann, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

HUBERT THEUSS

nach kurzer, schwerer Krankheit, im blühenden Alter von 25 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefem Schmerz:

Sigrid Theuß, geb. Koppers
Albert Theuß und Frau Margarete,
geb. Hamburger als Eltern
Johann Koppers und Frau Maria,
als Schwiegereltern
Siegfried Theuß und Frau Margarete,
geb. Apel als Bruder und Schwägerin
und alle Anverwandten

Rheinhausen-Hochemmerich, den 17. Juni 1961
Atroper Straße 64
Weißenborn-Lüderode, Kr. Worbis (Thüringen)
Kirchplatz 119 früher Schlochau
Jena, Wöllnitzer Straße 28

Das feierliche Requiem fand am Donnerstag, dem 22. Juni 1961 in der Pfarrkirche St. Peter zu Rheinhausen-Hochemmerich, die Beerdigung am gleichen Tage auf dem Friedhof in Rheinhausen-Trompet statt.



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 11. Juni 1961 um 21,30 Uhr meine liebe Frau und treusorgende Mutter unserer drei Kinder, meine gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Erika Laabs

geb. Schlottke

im Alter von 38 Jahren.

In stiller Trauer:
Herbert Laabs und Kinder
Edith, Eckard und Hartmut
Anna Schlottke als Mutter
Georg Schlottke und Frau Gertrud
geb. Keischgens
Hermann Schlottke und Frau Elise
geb. Schwuchow
und alle Anverwandten

Velgen ü/Ebstorf, Kr. Uelzen, den 11. Juni 1961

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. Juni 1961 um 14 Uhr in Velgen statt.



Plötzlich, für uns alle unerwartet, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Marinus Günther

Posthauptschaffner a. D.
geb. 19. 7. 1897 gest. 24. 6. 1961

In stiller Trauer

Martha Günther geb. Wendt
Albert Habicht und Frau Elly-Nora geb. Günther
Hans Zwick und Frau Gertrud geb. Günther
Richard Dressel und Frau Eva geb. Günther
Georg Günther und Frau geb. Möller
Kurt Günther und Frau geb. Lieske
Werner und Peter als Enkel

Wilster/Holstein, den 24. 6. 1961
Neue Burger Straße 20
früher Schlochau, Konitzer Str. 16

Ein teures Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzem, schwerem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten unserer röm.-kath. Kirche, entschlief sanft im Herrn am 30. Juni 1961, 16,35 Uhr, im gesegneten Alter von 85 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager, der Landwirt

August Blank

aus Grabau (Steinberg), Kr. Schlochau

In stiller Trauer:

Otto Blank und Frau Edith, geb. Blank
Philipp Schalapski und Frau Ida, geb. Blank
Maria Sprafke, geb. Blank
Gertrud Blank, geb. Flatau
Gertrud Kriesel, geb. Blank
Maria Blank, geb. Prill
Alwin Katzke und Frau Elisabeth, geb. Blank
Clemens Roggenbuck und Frau Anna, geb. Blank
Enkel und Urenkel
und alle Verwandten

Bergisch-Gladbach, Königsberger Str. 3

Wenn liebe Augen brechen,
wenn selbst das Herz uns bricht,
dann dürfen Tränen sprechen
Herr, meine Zuversicht!

Zum Gedenken an unsere lieben Toten:

Bruder

Werner Arndt

geb. 29. 4. 1921 — gef. 17. 6. 1942 in Rußland

Mutter

Marta Arndt

geb. Hoppe
geb. 30. 11. 1893 — gest. 19. 2. 1953 in Holstein

Oma

Ida Arndt

geb. Templin
geb. 6. 9. 1864 — gest. 9. 3. 1953 in Holstein

Vater

Otto Arndt

geb. 13. 5. 1892 — gest. 22. 2. 1961 in Westfalen

In stiller Trauer
Ruth Arndt
Familie Günter Arndt

Schwelm/Westf., Lindenstr. 11
Wetter/Ruhr, Ardeystr. 9
früher Boeck, Post Grunau, Kr. Flatow

Zum Gedenken

an den 19. Juni 1961, die 1. Wiederkehr des Todestages meines lieben Vaters

Ernst Bähr

Sein Wunsch, seine geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Rosemarie Sonnenberg, geb. Bähr

Sandershausen/Kassel
Früher Neu-Schwente, Kr. Flatow
Unvergessen

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar. Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45. Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn